

Geschichte in Köln

Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte
63 2016

Herausgegeben von

Thomas Deres – Christian Hillen – Michael Kaiser – Martin Kröger
Stefan Lewejohann – Georg Mölich – Joachim Oepen – Wolfgang Rosen
Lars Wirtler – Stefan Wunsch

in Verbindung mit

Freunde des Kölnischen Stadtmuseums e.V.

Band 63 2016

herausgegeben von

Christian Hillen, Joachim Oepen und Stefan Wunsch

**ELEKTRONISCHER
SONDERDRUCK**



2016

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Inhalt

Britta Hermans »Sanctum eum adprime virum esse«. Die Vita Brunonis des Ruotger als Bischofsvita	7
Gerhard-Peter Handschuh Body Snatching, Königsraub oder Staatsstreich? Die Entführung König Heinrichs IV. in Kaiserswerth: Der Versuch einer Rekonstruktion	33
Stefan Pätzold Reinaldus multiplex – oder: Wie viele Hüte passen auf einen Kopf? Zur Persönlichkeit des Kölner Erzbischofs Reinald von Dassel (1159–1167)	67
Letha Böhringer/Joachim Oepen Wer hat's erfunden? Ist Rainald von Dassel der »Erfinder« der Dreikönigsreliquien?	79
Wolfgang Schmid Von den Heiligen Drei Königen zum Heiligen Rock. Die Formierung der rheinischen Kultlandschaft im 11. und 12. Jahrhundert	97
Simon Ebert »Das Kölner Polizei-Panama«. Sozialdemokratie, Medien und Skandale im Kaiserreich am Beispiel des Kölner Polizeiprozesses von 1914	129
Stephanie Kaiser/Jens Lohmeier Aus der Geschichte des Anatomischen Institutes der Universität zu Köln – Die Nutzung Hingerichteter im »Dritten Reich«	159
Josef van Elten »Fringsen« – Hintergrund und Wirkung einer Predigt des Kölner Erzbischofs Frings	195
Cedric Bierganns Kultureller Kalter Krieg am Rhein. Das Amerikahaus Köln und der NATO-Doppelbeschluss	217

Miszellen

Thomas Roth Die Gestapo Köln – Ansätze weiterer Forschung. Überlegungen zu einem Projekt des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln	245
Christine Gundermann Öffentliche Geschichte – Public History an der Universität zu Köln	259
Buchbesprechungen	271
Carl Dietmar/Werner Jung: Köln. Die große Stadtgeschichte <i>von Clemens von Looz-Corswarem</i>	271
Udo Mainzer: Kleine illustrierte Kunstgeschichte der Stadt Köln <i>von Anna Pawlik</i>	272
Mario Kramp: Köln und seine Agrippina. Vom Monster zur Mutter: Zum 2000. Geburtstag der römischen Kaiserin <i>von Lars Wirtler</i>	274
Raymund Gottschalk: Römer und Franken in Hürth <i>von Lars Wirtler</i>	275
Norbert Brinkmann: Der Kölner Aufruhr von 1525 im Spiegel der Verhörprotokolle und Dossiers <i>von Clemens von Looz-Corswarem</i>	276
Uwe Piontek: Kölsch Militär. Legionäre, Speißbürger, Gardisten. 2000 Jahre Soldaten in Köln <i>von Michael Kaiser</i>	277
Joachim Deeters (Bearb.): Rat und Bürgermeister in Köln 1396–1797. Ein Verzeichnis <i>von Joachim Oepen</i>	279
Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts. Bd. XXI: Nordrhein-Westfalen I <i>von Michael Kaiser</i>	280
Andreas Rutz (Hg.): Krieg und Kriegserfahrung im Westen des Reiches 1568–1714 <i>von Stefan Lewejohann</i>	283

Kathrin Kober: Der Kölner Residentenstreit um das exercitium reformatae religionis. Gesandtenrecht versus Staatskirchenrecht zu Anfang des 18. Jahrhunderts <i>von Gerd Schwerhoff</i>	285
Mario Kramp (Hg.): 125 Jahre Kölnisches Stadtmuseum. 125 mal gekauft – geschenkt – gestiftet <i>von Thomas Deres</i>	287
Marianne Bechhaus-Gerst/Anne-Kathrin Horstmann (Hg.): Köln und der Deutsche Kolonialismus. Eine Spurensuche <i>von Markus Kirschbaum</i>	288
Kathrin Zehender: Christine Teusch. Eine politische Biographie <i>von Winfried Herbers</i>	290
Renate Goldmann/Erhard Knauer/Eusebius Wirdeier (Hg.): Moderne. Weltkrieg. Irrenhaus. 1900–1930. Brüche in der Psychiatrie – Kunst und Psychiatrie <i>von Thomas Deres</i>	293
Anette Kunz/Ulrich Mergner: Auf dem Weg zur Disziplin – Hundert Jahre getragene Ausbildung für die Soziale Arbeit in Köln 1914–2014 <i>von Martin Oelgeklaus</i>	295
Winfried Seibert: Die Kölner Kontroverse. Legenden und Fakten um die NS-Verbrechen in Köln-Ehrenfeld Martin Rütter: »Senkrecht stehen bleiben«. Wolfgang Ritzer und die Edelweißpiraten. Unangepasstes Jugendverhalten im Nationalsozialismus und dessen späte Verarbeitung. Mit einem Geleitwort von Werner Jung und Beiträgen von Sonja Schlegel und Irmi von Eckardstein und Opposition im Nationalsozialismus <i>von Kurt Schilde</i>	296
Mein Leben nach Auschwitz. Erinnerungen von Rachel Grünebaum, aufgeschrieben von Holger Banse und Gabriele Grünebaum <i>von Stefan Wunsch</i>	300
Abstracts	302
Autorinnen und Autoren	306

Von den Heiligen Drei Königen zum Heiligen Rock

Die Formierung der rheinischen Kultlandschaft im 11. und 12. Jahrhundert

von Wolfgang Schmid

Am 23. Juli 1164 brachte Erzbischof Rainald von Dassel die Reliquien der Heiligen Drei Könige nach Köln und begründete damit einen der bedeutendsten Heiligenkulte des Mittelalters. Doch verlief ein direkter Weg von der Translatio im Jahre 1164 über den Dreikönigsschrein und den Neubau des Domes ab 1248 bis hin zu Stefan Lochners Altar der Stadtpatrone am Ausgang des Mittelalters? Wie wurden aus den Heiligen des Erzbischofs und des Domkapitels die populären Stadtpatrone, die über die Stadtmauer hinaus auf das ganze Rheinland, ja in den westeuropäischen Raum ausstrahlten? Wären die Heiligen Drei Könige ein Wunder, eine dreiste Fälschung oder ein Musterbeispiel für die professionelle Etablierung neuer Heiliger in einer bereits dicht besetzten Kultlandschaft? Neben Aachen waren die beiden Kathedralstädte Köln und Trier aufgrund ihrer zahlreichen und bedeutenden Reliquien die wichtigsten Pilgerziele im mittelalterlichen Rheinland. Beide Kathedrankirchen waren von einem Kranz von romanischen Kirchen umgeben, in denen heilige Bischöfe begraben waren. In Köln sind St. Severin, St. Kunibert und St. Heribert zu nennen, in Trier St. Eucharius, St. Maximin und St. Paulin. Aufgrund ihrer großen Reliquienschatze und ihres hohen Alters verstanden sich beide Kommunen schon im hohen Mittelalter als »Roma secunda« und als »civitas sacra«.¹

1 Toni Diederich: Stadtpatrone an Rhein und Mosel, in: RhVjBl 58 (1994), S. 25–86; Klaus Militzer: Collen eyn kroyn boven allen steden schoyn. Zum Selbstverständnis einer Stadt, in: Colonia Romanica 1 (1986), S. 15–32; Peter Johaneck: Die Mauer und die Heiligen. Stadtvorstellungen im Mittelalter, in: Wolfgang Behringer/Bernd Roeck (Hg.): Das Bild der Stadt in der Neuzeit. 1400–1800, München 1999, S. 26–38; Wolfgang Schmid: Stefan Lochners »Altar der Stadtpatrone«. Zur Geschichte eines kommunalen Denkmals im Heiligen Köln, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 58 (1997), S. 257–284; Ders.: Die Stadt und ihre Heiligen. Die »Sancta Trevis« und die »Sancta Colonia« am Ende des Mittelalters, in: Kurtrierisches Jahrbuch 48 (2008), S. 123–154; Ders.: Die Reformation, die Renaissance und die Heiligen Städte im Rheinland, in: Stephan Hoppe/Alexander Marksches/Norbert Nußbaum (Hg.): Städte, Höfe und Kulturtransfer. Studien zur Renaissance am Rhein, Regensburg 2010, S. 176–206; Ders.: Heilige Städte, alte Städte, Bischofsstädte und Kaufmannsstädte. Zum »Image« deutscher Metropolen um 1500, in: Peter Johaneck (Hg.): Bild und Wahrnehmung der Stadt, Köln/Weimar/Wien 2012, S. 121–159.

Die Kultlandschaft Rheinland entstand im hohen Mittelalter, und zwar innerhalb einer relativ kurzen Zeitspanne von 160 Jahren. Ebenso plötzlich, wie dieser Prozess 1035 begann, so endete er auch wieder, wobei die Überführung der Heiligen Drei Könige 1164 nach Köln einen Höhepunkt und die Erhebung des Heiligen Rocks 1196 in Trier den Schlusspunkt darstellte. Die »Funde« von Reliquien, die Etablierung von Kulturn und die Entstehung von Wallfahrten, die nach strengen Regeln erfolgten, fanden vor dem Hintergrund einer spezifischen Konkurrenzsituation zwischen den rheinischen Erzdiözesen statt, die vom Primatstreit des 10. bis zu den Auseinandersetzungen um die Rechte bei der Königswahl im 13. Jahrhundert reichten.² Hinzu kamen als eine weitere Ebene der Konkurrenz Rangstreitigkeiten zwischen den Klöstern und Stiften innerhalb der Diözesen und schließlich zwischen den drei Heiligen Städten Köln, Mainz und Trier, die in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit der außerordentlichen Größe ihrer Stadtsiegel wetteiferten.³

- 2 Aus der Fülle der Literatur: Egon Boshof, Köln, Mainz, Trier – Die Auseinandersetzung um die Spitzenstellung im deutschen Episkopat in ottonisch-salischer Zeit, in: JKGv 49 (1978), S. 19–48; Franz-Reiner Erkens: Der Erzbischof von Köln und die deutsche Königswahl. Studien zur Kölner Kirchengeschichte, zum Krönungsrecht und zur Verfassung des Reiches (Mitte 12. Jahrhundert bis 1806), Siegburg 1987, insbesondere S. 32–33; Odilo Engels: Der Reichsbischof in ottonischer und frühsalischer Zeit, in: Irene Crusius (Hg.): Beiträge zu Geschichte und Struktur der mittelalterlichen *Germania Sacra*, Göttingen 1989, S. 135–175; Ders.: Metropolit oder Erzbischof? Zur Rivalität der Erzstühle von Köln, Mainz und Trier bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts, in: Ludger Honnefelder/Norbert Trippen/Arnold Wolff (Hg.): *Dombau und Theologie im mittelalterlichen Köln. Festschrift zur 750-Jahrfeier der Grundsteinlegung des Kölner Domes und zum 65. Geburtstag von Joachim Kardinal Meisner*, Köln 1998, S. 267–294; Gerold Bönnen: Trier zwischen dem 10. und dem beginnenden 12. Jahrhundert – Erzbischöfe und Erzstift, regionale Herrschaftsträger und Stadtbevölkerung, in: Hans Hubert Anton/Alfred Haverkamp (Hg.): *Trier im Mittelalter*, Trier 1996, S. 203–237, hier S. 215–218; Ernst-Dieter Hehl: Goldenes Mainz und Heiliger Stuhl. Die Stadt und ihre Erzbischöfe im Mittelalter, in: Franz Dumont/Ferdinand Scherf/Friedrich Schütz (Hg.): *Mainz. Geschichte der Stadt*, Mainz 1998, S. 839–857; Boris Dreyer: Die »reichspolitische« Dimension der Rivalität der Erzbischöfe von Köln, Mainz und Trier bis zum Privileg von 1052, in: *GiK* 52 (2005), S. 7–31.
- 3 Toni Diederich: *Rheinische Städtesiegel*, Neuss 1984; Ders.: *Siegelkunde. Beiträge zu ihrer Vertiefung und Weiterführung*, Köln/Weimar/Wien 2012, S. 113–119; Hermann Jakobs: Eugen III. und die Anfänge europäischer Stadtsiegel nebst Anmerkungen zum Bande IV der *Germania Pontificia*, Köln 1980; Ders.: Nochmals Eugen III. und die Anfänge europäischer Stadtsiegel, in: *Archiv für Diplomatik* 39 (1993), S. 85–148; Ders.: Rom und Trier 1147. Der Adventus Papae als Ursprungszeugnis der rheinischen Stadtsiegel, in: Hanna Vollrath/Stefan Weinfurter (Hg.): *Köln – Stadt und Bistum in Kirche und Reich des Mittelalters. Festschrift für Odilo Engels zum 65. Geburtstag*, Köln 1993, S. 349–365; Manfred Groten: Studien zur Frühgeschichte deutscher Stadtsiegel. Trier, Köln, Mainz, Aachen, Soest, in: *Archiv für Diplomatik* 31 (1985), S. 443–478; Ders.: Würde das romanische Kölner Stadtsiegel im Kloster St. Pantaleon gestochen?, in: *Colonia Romana* 1 (1986), S. 73–77; Bernd Röder: Romnachfolge und der Streit der drei rheinischen Erzbischöfe um den Primat. Zur Ikonographie und zur Entstehung des ersten Großen Siegels der Stadt Trier, in: *JbWLG* 25 (1999), S. 69–108; Franz Ronig: Das Bild Christi über dem Stadttor. Ein Beitrag zur Geschichte und Deutung des Neutores in Trier, in: *Kurtrierisches Jahrbuch* 45 (2005), S. 91–136.

890 beklagte der Kölner Erzbischof Hermann I. (890–924) den Mangel an Reliquien nach den Zerstörungen des Normannensturms. Bereits im 10. Jahrhundert wurden Viten für die in Köln begrabenen Heiligen verfasst, so für Gereon, Severin und Ursula sowie für Maurinus und Albinus in St. Pantaleon; ihn hatte die Kaiserin Theophanu aus Rom an den Rhein übertragen lassen.⁴ Erzbischof Bruno (953–965) verdankt der Dom bedeutende Petrusreliquien, die die apostolische Sukzession der Kölner Kirche und ihren Primatsanspruch zum Ausdruck bringen: den in Metz erworbenen Petrusstab und die aus Rom stammende Kette des Apostelfürsten.⁵ Freilich besaß der Trierer Dom die andere Hälfte des Petrusstabes und ebenfalls ein Stück der Kette Petri.⁶ Vor allem aber mangelte es dem Kölner Dom an Körperreliquien, denn auch die als Heilige verehrten Kölner Erzbischöfe wurden nicht in der Kathedrale begraben, sondern Bruno in St. Pantaleon, Pilgrim in St. Aposteln, Anno in Siegburg, Heribert in Deutz, der Bistumsgründer Maternus gar in Trier.⁷

- 4 Ingrid Bodsch: Kölner Kirchenpatrone und Heilige bis zur Jahrtausendwende, in: Anton von Euw/Peter Schreiner (Hg.): Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends, 2 Bde., Köln 1991, Bd. 1, S. 111–123; Heinz Erich Stiene: Kölner Heiligenlegenden im 10. und 11. Jahrhundert, in: ebd., S. 125–135. Zur Severinsvita siehe unten Anm. 92.
- 5 Zum Petrusstab vgl. Irmingard Achter: Die Kölner Petrusreliquien und die Bautätigkeit Erzbischof Brunos (953–965) am Kölner Dom, in: Kurt Böhner u. a. (Hg.): Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr, Textbd. 2, Düsseldorf 1964, S. 948–991. Hier ist die Diskussion in den letzten Jahren erfreulich in Gang gekommen, ohne dass ein Ende abzusehen ist. Zur kunstgeschichtlich-archäologischen Forschung vgl. Matthias Theodor Kloft: Dom und Domschatz in Limburg an der Lahn, Königstein 2004, S. 82–88; Matthias Puhle (Hg.): Otto der Große. Magdeburg und Europa, 2 Bde., Mainz 2001, Bd. 2, Nr. IV. 81; Georg Hauser: Zur Archäologie des Petrusstabes, in: Kölner Domblatt 27 (2010), S. 196–217; Philippe Cordez: Schatz, Gedächtnis, Wunder. Die Objekte der Kirchen im Mittelalter, Regensburg 2015, S. 82–89; Thomas Bauer: Lotharingen als historischer Raum. Raumbildung und Raumbewußtsein im Mittelalter, Köln 1997, S. 405–411; Rüdiger Fuchs: Die Inschriften der Stadt Trier, 3 Bde., Wiesbaden 2006/12, Bd. 1, Nr. 53, Bd. 2, S. 693–694; Hans Hubert Anton: Regesten der Bischöfe und Erzbischöfe von Trier. Bd. 1,1: Grundlegung der kirchlichen Organisation, der ersten Bischöfe – ihre Spiegelung in Zeugnissen von der Spätantike bis zum späteren Mittelalter, Düsseldorf 2015, Eucharius Nr. 31, Valerius Nr. 62be, Maternus Nr. 22.
- 6 Heute sind die Kettenglieder in einem Reliquiar von 1895 geborgen, sie werden aber bereits in einem Domschatzinventar von 1429 und in einem Pilgerführer von 1514 genannt, Wolfgang Schmid: Die Wallfahrtslandschaft Rheinland am Vorabend der Reformation. Studien zu Trierer und Kölner Heilumsdrucken, in: Bernhard Schneider (Hg.): Wallfahrt und Kommunikation – Kommunikation über Wallfahrt, Mainz 2004, S. 17–195, hier S. 74; Nikolaus Irsch: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 13,1: Der Dom zu Trier, Düsseldorf 1931, S. 363; Franz Ronig (Hg.): Schatzkunst Trier, 2 Bde., Trier 1984/91, Bd. 1, Nr. 279.
- 7 Vgl. allgemein Renate Kroos: Liturgische Quellen zum Kölner Domchor, in: Kölner Domblatt 44/45 (1979–1980), S. 35–202, hier S. 41–43. Die Verehrung von Gero und Engelbert als Heilige setzte erst später ein, vgl. allgemein Heinz Finger/Werner Wessel: Heilige Kölner Bischöfe, Köln 2013.

Erzbischof Bruno brachte Reliquien der Heiligen Patroclus, Elifius, Privatus und Gregor nach Köln sowie Reliquien von Christophorus und Pantaleon; davon spielt nur Gregor von Spoleto für den Dom eine Rolle, und das auch erst im Kontext der Dreikönigenverehrung. Erzbischof Anno (1056–1075) überführte den Arm des hl. Georg aus St. Pantaleon in die dem Heiligen geweihte Stiftskirche. Aus Ellwangen importierte er den hl. Benignus, aus Terracina St. Caesarius, aus Malmedy den hl. Agilolf und aus Agaunum (Saint-Maurice) Innozenz und Vitalis.⁸ Neben Importen gab es zahlreiche Reliquienexporte, nicht nur der Ursulahäupter, aber auch Diebstähle.⁹ Wie ungeheuer reich Köln ausgestattet war, zeigen nicht nur die großen Kulte, sondern auch die umfangreichen Heiltumschätze der zahlreichen Kirchen. Hier geben Pilgerberichte und Inventare, aber auch die zahlreichen, bisher nur wenig aufgearbeiteten Heiltumsdrucke der Zeit um 1500 detaillierte Auskünfte.¹⁰ Noch weniger bearbeitet sind die umfassenden Kompendien des 17. Jahrhunderts (Erhard Winheim 1607, Aegidius Gelenius 1645), die eine Fülle von Nachrichten über Heilige und Reliquien, aber auch über die zu ihren Ehren gestifteten Kunstwerke enthalten.¹¹

Könnte man den Vertreter einer Trierer oder Kölner, Aachener oder Bonner Klostersgemeinschaft dieser Zeit fragen, dann hätte er im Brustton der Überzeugung versichert, seine Kirche mit ihren zahlreichen Reliquien prominenter Heiliger sei zweifelsohne eine der ältesten und bedeutendsten zwischen Rhein und Maas. Allerdings lässt sich die Relevanz eines Wallfahrtsortes nur schwer quantifizieren und war zudem Veränderungen unterworfen.¹² Die folgenden

8 Walter Schulten: *Kölnener Reliquien*, in: Anton Legner (Hg.): *Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik*, 3 Bde., Köln 1985, Bd. 2, S. 61–78; Hans-Joachim Kracht/Jakob Torsy (Hg.): *Reliquiarium Coloniaense*, Köln 2003; Anton Legner: *Kölnener Heilige und Heiligtümer. Ein Jahrtausend europäischer Reliquienkultur*, Köln 2003.

9 Viel, aber bislang wenig ausgewertetes Material bei Legner: *Heilige* (Anm. 8), S. 267–400.

10 Ursula Rautenberg: *Überlieferung und Druck. Heiligenlegenden aus frühen Kölner Offizinen*, Tübingen 1996; Schmid: *Wallfahrtslandschaft* (Anm. 6), S. 114–145, 161–167; Ders.: *Wallfahrtspublizistik am Niederrhein am Vorabend der Reformation*, in: Dieter Geuenich (Hg.): *Heiligenverehrung und Wallfahrt am Niederrhein*, Essen 2004, S. 71–98, hier S. 82–85.

11 Ingrid Bodsch: *Sacrarium Agrippinae*, in: Legner: *Ornamenta Ecclesiae* (Anm. 8), Bd. 2, S. 157–178. Einen guten Einstieg in die nach Kirchen gegliederten Verzeichnisse liefern Torsy/Kracht: *Reliquiarium* (Anm. 8).

12 Monika Escher/Frank Hirschmann: *Die urbanen Zentren des hohen und späteren Mittelalters. Vergleichende Untersuchungen zu Städten und Städtelandschaften im Westen des Reiches und in Ostfrankreich*, 3 Bde., Trier 2005, Bd. 1, S. 343–351. Zu den methodischen Problemen und der Notwendigkeit, neben den Schriftquellen auch Pilgerzeichen, Kunstwerke und Kirchenbauten in die Analyse einfließen zu lassen, vgl. Wolfgang Schmid: *Heiligenverehrung, Stadt und Wallfahrt zwischen Rhein und Maas im Mittelalter*, in: *Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde* 55 (2010), S. 159–163. Auch eine kartographische Darstellung der Wallfahrtsorte ist mit zahlreichen Problemen verbunden, so die Karte im *Geschichtlichen Atlas der Rheinlande*, Dieter P. J. Wynands: *Wallfahrten 1000–2000*, Köln 2002. Nachträge bei Wolfgang Schmid: *Die Eifel – eine Wallfahrtslandschaft?*, in:

Untersuchungen gehen von bedeutenden Kultzentren aus, wobei als Kriterien Viten und Mirakelberichte, Inventiones und Translationes, Werke der Schatzkunst und Baumaßnahmen Berücksichtigung finden; als »Leitfossilien« dienen zudem Pilgerzeichen. Über die Auswahl der Kultzentren und ihre Bedeutung lässt sich trefflich streiten; die Untersuchung soll aber auch dazu anregen, bei Klöstern und Stiften wie St. Pantaleon und St. Severin, bei Städten wie Neuss und Xanten oder auch Prüm, Mettlach und Echternach zu fragen, ob sie nicht auch einen Platz in dem skizzierten System verdient hätten.¹³

1. St. Simeon in Trier (1035)

Die Verehrung der Heiligen Drei Könige steht nicht nur in einem spezifischen Kölner Kontext. Ein weiterer Traditionsstrang begann 130 Jahre vor ihrer Translation 1164 in Trier: 1035 starb hier der Eremit Simeon, der als Pilgerführer im Heiligen Land gelebt hatte und mit einer Pilgergruppe nach Trier zurückkam, wo er sich als Eremit in der Porta Nigra einschloss. Unmittelbar nach seinem Tod gab es zahlreiche Wunder, Abt Eberwin von St. Martin verfasste eine Vita, und noch im gleichen Jahr erfolgte in Rom die Heiligsprechung. Erzbischof Poppo von Babenberg (1016–1047) baute die Porta Nigra zu einer Pilgerkirche um, indem er das Erdgeschoss zuschütten ließ, im ersten Stock eine Wallfahrtskirche einrichtete und im zweiten eine Kirche für die Stiftsherren. Für diese gründete er das Simeonstift, das er mit den Einkünften des Koblenzer Zolls ausstattete und in dem die Stiftsherren nach den Regeln der »vita communis« leben sollten. Bekannt wurde der neue Heilige zudem durch die seit 1035/41 geprägten Trierer Denare, die sein Bild und die Porta Nigra zeigen. In St. Simeon wurde 1047 auch der Stiftsgründer begraben.¹⁴ In jedem Fall hat Poppo von

Eifel-Jahrbuch 2014, S. 55–64. Der »Klassiker« der Kultgeographie ist immer noch Matthias Zender: Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde. Die Heiligen des mittleren Maaslandes und der Rheinlande in Kultgeschichte und Kultverbreitung, 2. Aufl. Köln 1959. Es ist schade, dass die religiöse Volkskunde heute nur noch ein Schattendasein führt.

- 13 Da es sich bei den folgenden Ausführungen um eine Skizze handelt, wurden die Ausführungen zu den hagiographischen Texten und zu den Werken der Schatzkunst ebenso kurz gehalten wie die Literaturangaben. Außerdem wurde auf allgemeine Literaturangaben zu dem Themen Heiligen- und Reliquienverehrung verzichtet. Für zahlreiche Anregungen und Hinweise danke ich Toni Diederich.
- 14 Franz-Josef Heyen: Das Stift St. Simeon in Trier, Berlin 2002, insbesondere S. 467–513; Wolfgang Schmid: Poppo von Babenberg. Erzbischof von Trier – Förderer des hl. Simeon – Schutzpatron der Habsburger, Trier 1998; Ders.: Poppo von Babenberg. Erzbischof von Trier (1016–1047), in: Elsbeth Andre/Helmut Rönz (Hg.): Rheinische Lebensbilder, Bd. 19, Bonn 2013, S. 13–32; Tuomas Heikkilä: Vita S. Symeonis Treverensis. Ein hochmittelalterlicher

Babenberg, der gleichzeitig auch die aufwendige Westerweiterung des Domes vornahm und den heiligen Gründerbischof Maternus aus St. Eucharius in dessen Krypta überführen ließ, zielstrebig und professionell einen neuen Kult etabliert, über dessen Bedeutung und Ausstrahlung man allerdings streiten kann – in den Viten ist stets von zahlreichen Pilgern und Wunderheilungen die Rede, die freilich in den Urkunden kaum einen Niederschlag finden.

2. *St. Paulin vor Trier (1072)*

Neben dem Domstift und dem neu gegründeten Simeonstift gab es in Trier mit dem vor der Stadt gelegenen St. Paulin ein drittes Stift, das zudem als Grablege von 14 Trierer Bischöfen diente.¹⁵ 1072 fand in der Kirche eine sorgfältig vorbereitete und gut dokumentierte Inventio statt. Dabei »fand« man den hl. Bischof Paulin, der 359 in der Verbannung in Phrygien gestorben war und dessen Überreste Bischof Felix nach Trier übertragen und in der vor der Stadt gelegenen Marienkirche begraben hatte. Weiter »fand« man Thyrsus, den Anführer der Thebäischen Legion, die unter dem römischen Präфекten Riktiovarus auf dem Marsfeld vor Trier ihr Martyrium erlitten hatte. Weitere Leidensorte der Legion waren Agaunum [Saint-Maurice, Wallis] (Mauritius), Ventimiglio (Secundus), Solothurn (Ursus, Viktor), Bonn (Cassius, Florentius), Köln (Gereon) und Xanten (Viktor).¹⁶ Am Tag nach dem Martyrium der Thebäer erlitten der Trierer Konsul Palmatus und sieben namentlich genannte Senatoren sowie vier Patrizier ihr

Heiligenkult im Kontext, Helsinki 2002; Alfred Haverkamp: Der heilige Simeon (gest. 1035), Griechen im fatimidischen Orient und im lateinischen Okzident. Geschichten und Geschichte, in: HZ 290 (2010), S. 1–51.

15 Franz-Josef Heyen: Das Stift St. Paulin vor Trier, Berlin 1972, S. 75–78, vgl. auch S. 96–99, 266–308, 349–358; Ders.: Die Öffnung der Paulinus-Gruft in Trier im Jahre 1072 und die Trierer Märtyrerlegende, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 16 (1964), S. 23–57; Ders.: Fälschung und Legende. Das Beispiel der Trierer Märtyrerlegende, in: Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongreß der Monumenta Germaniae Historica München, 16.–19. September 1986, 5 Bde., Hannover 1988, Bd. 5, S. 403–415.

16 Wilfried Ehbrecht: Maria, Mauritius, Auctor und die Gemeinschaft der Heiligen des Bundes und der Städte, in: Manipulus florum. Aus Mittelalter, Landesgeschichte, Literatur und Historiographie. Festschrift für Peter Johaneck zum 60. Geburtstag, Münster 2000, S. 197–249; Ders.: Cyriak, Quirin, Reinold und ihre Konsorten. Der Ritterheilige als Schutz und Mitte von Bürgern und Einwohnern, in: Thomas Schilp/Beate Weifenbach (Hg.): Die mittelalterliche Stadt und ihr heiliger Patron. Reinoldus und die Dortmund Bürgergemeinde, Essen 2000, S. 11–23; Ingo Runde: Xanten im frühen und hohen Mittelalter. Sagentradition – Stiftsgeschichte – Stadtwerdung, Köln 2003, S. 169–183; Otto Wermelinger u. a. (Hg.): Mauritius und die Thebäische Legion, Fribourg 2005; Thomas Maissen, Die Stadtpatrone Felix und Regula. Das Fortleben der Thebäerlegende im reformierten Zürich, in: Dieter R. Bauer (Hg.): Patriotische Heilige. Beiträge zur Konstruktion religiöser und politischer Identitäten in der Vormoderne, Stuttgart 2007, S. 211–228.

Martyrium; zufällig waren es zwölf Personen, auf deren Sarkophage man in der Krypta stieß und deren Geschichte auf einer Bleitafel festgehalten war, die man bei der Inventio »fand«. Am dritten Tag schließlich erlitten ungezählte Trierer für ihre Glaubenstreue den Tod. Merkwürdigerweise werden keine Geistlichen genannt, auch den Bischof vermisst man.

Eine kurz nach der Inventio verfasste »Historia Martyrum Trevirensium« kompiliert verschiedene ältere Vorlagen. Sie verbindet die Geschichte des Martyriums der Thebäischen Legion mit der Leidensgeschichte des ersten Trierer Stadtrates. Somit konnten nicht nur die Trierer Bischöfe, sondern auch die Bürgermeister und der Stadtrat auf eine Reihe von Blutzeugen zurückblicken. Noch heute wird in St. Paulin eine Ratsherrenmesse gefeiert. Weiter wird berichtet, dass die Stiftsherren bei der Lektüre eben dieser Texte immer wieder über den Verbleib der nach dem Normannensturm verschwundenen Krypta gerätselt hätten. Ein blinder Pilger, den die Stiftsherren gastlich aufnahmen, betete und fastete drei Tage lang und hatte dann eine Vision, welche die Auffindung ankündigte. Darauf reiste er zum Apostelgrab nach Santiago. Eine Nonne in St. Irminen stieß in einem Buch auf einen Hinweis auf den Ort der Krypta, in der man die 14 Sarkophage und die Bleitafel »fand«. Weiter wird von Pilgern berichtet, aber auch von einer Kritikerin, die zur Strafe gelähmt wurde.

Ein Heiltumsdruck von 1515 belegt, dass in St. Paulin ein ungeheuer großer Reliquienschatz vorhanden war; hier wurden also nicht nur ein heiliger Bischof, die Ratsherren und die Thebäer verehrt.¹⁷ Nachdem 1512 der Heilige Rock erhoben worden war, suchten auch andere Trierer Kirchen nach Reliquien und veröffentlichten Heiltumsdrucke, die sich als aufschlussreiche Quellen erweisen. Dies gilt für die Benediktinerabteien St. Matthias, St. Maria ad Martyres und St. Maximin (alle 1513) und St. Martin (1514), aber auch für das Stift St. Paulin (1515). Für das Stift St. Simeon, das einen bedeutend kleineren Heiltumsschatz besaß, kam erst 1742 ein Pilgerdruck auf den Markt.

3. St. Ursula in Köln (1106)

Zwei neue Kulte in Trier und zumindest die Anfänge eines dritten in dem vor der Haustür gelegenen Siegburg, wo man 1075 den bald als Heiligen verehrten Erzbischof Anno begraben hatte, bedeuteten für Köln eine Herausforderung. Ein Zufall kam zu Hilfe: 1106 stieß man bei Verstärkungsarbeiten an der

¹⁷ Übersicht über die Reliquien von St. Paulin bei Schmid: Wallfahrtslandschaft (Anm. 6), S. 77–80.

Stadtmauer auf einem römischen Gräberfeld auf zahlreiche Skelette, die man als die der Gefährtinnen der hl. Ursula identifizierte.¹⁸ Der »Fund« kann dabei auf eine längere Vorgeschichte zurückblicken, die hier nicht näher aufzurollen ist. In jedem Fall gab es spätestens im 8./9. Jahrhundert eine Verehrung der durch ihre Jungfräulichkeit ausgezeichneten Märtyrerinnen, zu deren Ehre eine Kirche sowie ein 866 erwähntes Stift errichtet und 969/976 eine Erzbischof Gero gewidmete »passio Ursulae« verfasst wurde.¹⁹

Neben den Arbeiten an der Stadtmauer gab es planmäßige Grabungen, wie sie 1121 Norbert von Xanten durchführte, sowie weitere Funde, die beim Umbau der Stiftskirche gemacht wurden.²⁰ Ungeheure Mengen an Reliquien traten zu Tage. Ausgrabungen nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs ließen erkennen, dass der Boden um die Kirche systematisch durchsucht worden war. Die zweite »passio Ursulae« wurde den neu entdeckten Reliquien angepasst, denn da man auch die Überreste von Männern und Kindern fand, ließ sich die Legende von einem Jungfrauenfriedhof nicht halten.

Eine große Grabungskampagne fand in den Jahren 1155 bis 1164 statt. Mit der Leitung der Ausgrabung beauftragte Erzbischof Arnold von Wied (1151–1156) den Deutzer Abt Gerlach und dann seinen Nachfolger Hartpern. Die Grabungskampagne, die Identifizierung der Heiligen und die Abgabe an auswärtige Empfänger zog also der Erzbischof an sich und beauftragte damit die Angehörigen einer Abtei, die sein Vertrauen genossen. Gerlach und Hartpern sammelten eigenhändig neben den Gebeinen auch alle aussagekräftigen Überreste wie Inschriftenfragmente, die sie nach Deutz bringen ließen. Die von dem Custos Theoderich angelegten Listen nennen einen Papst Cyriacus, der in anderen Quellen ebenso wenig nachweisbar ist wie die genannten Bischöfe von Basel, Ravenna, Mailand, Novara und Lucca, die im Gefolge der hl. Ursula ihr Martyrium erlitten haben sollen. Auch die Person ihres Bräutigams Aetherius warf Probleme auf. Einige rätselhafte Reliquien

18 Gertrud Wegener: Geschichte des Stiftes St. Ursula in Köln, Köln 1971; Frank Günter Zehnder: Sankt Ursula. Legende Verehrung Bilderwelt, Köln 1985; Monica Sinderhauf: Die Abtei Deutz und ihre innere Erneuerung. Klostersgeschichte im Spiegel des verschollenen Codex Thioderici, Vierow 1996, S. 148–156; Winfried Schmitz/Eckhard Wirbelauer: Auf antiken Spuren? Theoderich, das Benediktinerkloster in Köln-Deutz und die Legende der heiligen Ursula, in: *Colonia Romanica* 14 (1999), S. 67–76; Guido Wagner: Vom Knochenfund zum Martyrium der 11000 Jungfrauen. Wurzeln und Entwicklung der Ursula-Legende und ihre Bedeutung für Köln als »Sacarium Agrippinae«, in: *GiK* 48 (2001), S. 11–44; Ders.: Spätantik-frühmittelalterliche Grabinschriften vom »Ager Ursulanus« in Köln, in: *RhVjBl* 79 (2015), S. 20–31.

19 Wagner: Knochenfund (Anm. 18), S. 13–24; Stiene: Heiligenlegenden (Anm. 4), S. 126.

20 Manfred Groten: Priorenkolleg und Domkapitel von Köln im Hohen Mittelalter. Zur Geschichte des kölnischen Erbstifts und Herzogtums, Bonn 1980, S. 65–66.

sandte man 1156 in die Benediktinerabtei Schönau, wo die hl. Elisabeth von Schönau lebte, die bei Visionen weitere Angaben zu den Märtyrerinnen erfuhr. Die in den Listen verzeichneten Tituli sind oft Rekonstruktionen nach Visionen, auf Offenbarungen zu Fragmenten, die sich nach dem epigraphischen Befund teilweise in die römische und frühmittelalterliche Zeit datieren lassen, unter denen sich aber auch zeitgenössische Fälschungen befinden.²¹

Kritik und Zweifel an dieser großangelegten Legendenkonstruktion – um nicht von einer gewaltigen Fälschungsaktion zu sprechen – wurden bereits im 12. Jahrhundert geäußert.²² Sie änderten aber nichts an dem beträchtlichen Erfolg des Ursulakultes, der sicherlich auch darauf zurückzuführen ist, dass er ein weibliches Publikum ansprach – alle anderen bedeutenden Kölner und Trierer Heiligen waren männlichen Geschlechts. Zudem bildete er allein schon quantitativ einen Gegenpol zu den nicht minder zahlreichen Angehörigen der Thebäischen Legion. Die 1263/73 verfasste »Legenda aurea« machte St. Ursula in ganz Europa populär.²³

Der Kult blieb nicht auf Köln beschränkt: Der Schatz an Reliquien war so groß, dass man Ursulahäupter an zahlreiche auswärtige Kirchen abgeben konnte. 4.000 Translationen sind bekannt. In den Trierer Kirchen wurden, wie sich aus einem Heiltumsdruck von 1514 erschließen lässt, zahlreiche Reliquien der 11.000 Jungfrauen verwahrt, von denen 89 Häupter und drei Arme spezifiziert werden.²⁴ Nicht nur der Erzbischof, der die Kontrolle an sich ziehen wollte, verschenkte Reliquien.²⁵ Auch das Stift St. Ursula wurde immer wieder um Heiltümer gebeten, ebenso das Stift St. Kunibert und das Benediktinerinnenkloster

21 Joachim Kemper: Das benediktinische Doppelkloster Schönau und die Visionen Elisabeths von Schönau, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 54 (2002), S. 55–102; Stephanie Hartmann: Schönau im Taunus als Ort der heiligen Elisabeth von Schönau (gest. 1164/65), in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 65 (2013), S. 25–39.

22 Beispiele bei Wagner: Knochenfund (Anm. 18), S. 39–40.

23 Jörg Poettgen: Kölner Pilgerzeichen der Heiligen Ursula – Zeugnisse einer im 12. Jahrhundert beginnenden Wallfahrt, in: Klaus Herbers/Hartmut Kühne (Hg.): Pilgerzeichen – »Pilgerstraßen«, Tübingen 2013, S. 153–186. Poettgen stört sich an meiner Feststellung, dass sich keine Wallfahrt und auch keine Heiltumsweisung für St. Ursula nachweisen lässt, Schmid: Wallfahrtslandschaft (Anm. 6), S. 126–134. Für St. Ursula lassen sich aus der Zeit um 1160/70 zwei Reliquienschreine und ab 1180/1200 (die Angaben bei Poettgen S. 164 und 180 sind widersprüchlich) mehrere Pilgerzeichen belegen, weiter eine stattliche Zahl von Translationen und nach der Erfindung des Buchdrucks zahlreiche Heiltumsdrucke, aber eben keine Wallfahrt und keine Heiltumsweisung.

24 Allein das außerhalb der Stadt, auf dem Weg nach St. Matthias gelegene Zisterzienserinnenkloster St. Anna (Löwenbrücken) verfügte über 56 Häupter der Ursulagefährtninnen, darunter das einer Königin, Schmid: Wallfahrtslandschaft (Anm. 6), S. 102.

25 Wagner: Knochenfund (Anm. 18), S. 41–42, verweist auf Kloster Altenberg, das über 100 Ursulahäupter an die Töchterklöster im Osten weitergab. Neben den Zisterziensern spielten bei der Verteilung der Ursulareliquien die Prämonstratenser eine wichtige Rolle.

zu den Makkabäern, die ebenfalls auf dem Gräberfeld lagen. Letzteres besaß nicht nur zahlreiche Ursulareliquien, sondern auch die Überreste der makkabäischen Brüder, die angeblich 1164 Rainald von Dassel nach Köln gebracht hatte.²⁶ Die Grabungskampagne auf dem »ager Ursulanus« fand 1164, im Todesjahr der Elisabeth von Schönau, noch kein Ende, doch wurde in diesem Jahr ein neuer Kult ins Leben gerufen.

4. St. Gereon in Köln (1121)

1068 weihte Erzbischof Anno die Krypta und 1069 den neu errichteten Chor der Stiftskirche St. Gereon. Um 1105 berichtet die »Vita Annonis maior«, dem Erzbischof seien in einer Vision die in der Kirche begrabenen Heiligen erschienen und hätten sich über ihre enge und niedrige »cripta« beschwert. Der Erzbischof ließ die Gräber suchen und fand mehrere von ihnen, darunter das eines vornehm gekleideten Mannes, den man als hl. Gregor identifizierte.²⁷ Sowohl in St. Gereon als auch in Siegburg und St. Matthias haben wir also eine Kultetablierung, die erst im zweiten Anlauf erfolgreich war. Doch auch damit war nicht gesichert, dass der Heiligenkult auch in Zukunft konkurrenzfähig blieb.

1121 initiierte Norbert von Xanten, der spätere Gründer des Prämonstratenserordens, eine weitere Grabung.²⁸ Norbert benötigte Reliquien für das von ihm geplante Kloster und bat zunächst den Erzbischof, den Klerus und das Volk um die Erlaubnis, nach ihnen suchen zu dürfen. Nachdem er und seine Gefährten gebetet und gefastet hatten, wurde einem von ihnen in einer nächtlichen Vision der Name und der Begräbnisort einer der ursulanischen Jungfrauen offenbart. Zudem wurden ihnen zwei Gefäße mit weiteren Reliquien der Ursulajungfrauen und der Thebäer übergeben. Anschließend baten sie den Propst und die Stiftsherren von St. Gereon, in ihrer Kirche graben zu dürfen. Hier fanden sie

26 Wolfgang Peters: Der Anspruch des Kölner Makkabäer-Klosters auf einen Platz in der Ursula-Legende, in: AHVN 211 (2008), S. 5–31, hier S. 9–10, 25. Zum Kloster siehe unten Anm. 88.

27 Ute Versteegen: Mittelalterliche Reliquiensuche im Bereich des Stiftes St. Gereon in Köln. Auswertung der Schriftquellen und archäologische Befunde, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 27/28 (1999–2000), S. 185–218, hier S. 187–188; Dies.: Ausgrabungen und Bauforschungen in St. Gereon zu Köln, 2 Bde., Mainz 2006; Dies.: »De sepulchro super altare exaltans«. Mittelalterliche Reliquiensuche nach schriftlichen und archäologischen Quellen, in: Andreas Odenthal/Albert Gerhards (Hg.): Märtyrergrab – Kirchenraum – Gottesdienst. Interdisziplinäre Studien zu St. Gereon in Köln, Siegburg 2005, S. 87–124 (mehrere einschlägige Beiträge in dem Band).

28 Kaspar Elm (Hg.): Norbert von Xanten – Adliger, Ordensstifter, Kirchenfürst, Köln 1984; Ders.: Norbert von Xanten (1080/85–1134), in: Franz-Josef Heyen (Hg.): Rheinische Lebensbilder, Bd. 15, Bonn 1995, S. 7–21.

mitten in der Kirche vier Gräber. Ein außergewöhnlich großer und gut erhaltener Leichnam war besonders vornehm gekleidet und wurde als der hl. Gereon identifiziert, sodass die neu gefundenen Gräber mit der Thebäerlegende verbunden werden konnten. Außerdem fand man blutgetränkte Pflanzen und Rasenstücke, was mit ihrem Martyrium in Zusammenhang gebracht wurde. Auch aus der Tatsache, dass nur der Unterkiefer des Heiligen vorhanden war, wurde auf einen gewaltsamen Tod des Glaubenszeugen geschlossen.

Die Graböffnung fand am 13. Oktober 1121 statt, die feierliche Inventio verschob man auf den 24. November, damit Erzbischof Friedrich von Schwarzenburg (1100–1131) daran teilnehmen und – durch seine Anwesenheit und die anschließende Beurkundung – die Echtheit der Reliquien bezeugen konnte. Weiter stiftete er für den anzufertigenden Schrein eine Silberschale und hielt eine Predigt über die Märtyrer der Thebäischen Legion. Die Reliquien wurden in einer feierlichen Prozession um die Kirche herumgetragen und auf dem (Hoch-)Altar ausgestellt. Die ausführliche Dokumentation der Inventio und die archäologisch genaue Beschreibung der Funde in einem 1122 verfassten Brief des Abtes Rudolf von St. Pantaleon und in der »Vita Norberti A« (um 1134) lassen die planvolle Vorgehensweise bei der Installation des neuen Kultes erkennen.²⁹ Dies war auch erforderlich, denn sie lieferte dem Propst Hermann von St. Gereon einen willkommenen Anlass, den Vorrang seines Stifts gegenüber St. Cassius und St. Florentius in Bonn einzufordern.³⁰

Schließlich ist zu erwähnen, dass aus St. Gereon – ebenso wie aus St. Kunibert – zwei bemerkenswerte Armreliquiare aus dem frühen 13. Jahrhundert überliefert sind. Das Helenareliquiar ist inschriftlich als Stiftung des von 1215 bis 1250 amtierenden Propstes von St. Gereon, Arnold von Born, bezeichnet, der zudem als Stifter der beiden Armreliquiare dargestellt ist. Eingrenzen lässt sich die Schenkung auf die Jahre 1216 bis 1225, sodass eine Herkunft der insgesamt 29 Reliquien aus Byzanz in der Folge des Vierten Kreuzzugs zumindest nicht unwahrscheinlich ist. Auf den Propst und auf den Dekan Hermann (1214–1242) geht ein weiteres Armreliquiar zurück, das neben Heiltümern von Sixtus, Agapius und Felicissimus noch Partikel von 28 weiteren Heiligen, darunter 26 Legionäre der Thebäischen Legion, enthielt.³¹ Die beiden Reliquiare

29 Versteegen: Reliquiensuche (Anm. 27), S. 289–295; Richard Knipping (Bearb.): Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Bd. 2, 1100–1205, Bonn 1901 (im weiteren zitiert als REK 2), Nr. 190. Zur Thebäerlegende siehe oben Anm. 16.

30 Groten: Priorenkolleg (Anm. 20), S. 65–66.

31 Legner: Ornamenta Ecclesiae (Anm. 8), Bd. 2, Nr. E 35–E 36; Sabine Czymmek: Die Kölner Romanischen Kirchen. Schatzkunst, 2 Bde. Köln 2007/08, Bd. 1, S. 197–200; Martina Junghans: Die Armreliquiare in Deutschland vom 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, Diss. Bonn 2002, Nr. 27–28.

werden – wie die in St. Kunibert – einer Werkstatt zugeschrieben, die mit der Rückseite des Dreikönigsschreins in Verbindung steht, und sie repräsentieren die Gattung der »redenden Reliquiare«, die im 13. Jahrhundert in der Nachfolge der großen Schreine populär wurden.

5. *St. Matthias vor Trier (1127)*

Die beiden Kölner Erhebungen, die beide nicht den Dom, sondern Stiftskirchen betrafen, mögen wiederum die Trierer Bemühungen verstärkt haben, nach weiteren Heiligen zu suchen. 1127 wurden in St. Eucharius vor Trier die Überreste des hl. Matthias wiedergefunden; das Grab des einzigen nördlich der Alpen begrabenen Apostels bildete bald den Zielpunkt einer bedeutenden Wallfahrt: 20.000 Personen trugen sich in das Bruderschaftsbuch des 12. Jahrhunderts ein. Um 1183/86 verfasste der Mönch Lambertus de Legia eine Vers- und eine Prosafassung der Vita sowie 1186 eine Neubearbeitung der Vita mit den Mirakeln. Die Schrift »De vita, translatione, inventione ac miraculis Sancti Matthiae Apostoli« basiert auf einem Bericht über die Inventio von 1131/50, einem ersten Mirakelbuch mit 58 Wundern in den Jahren 1100 bis 1150 und einem zweiten mit 50 Gebeterhörungen aus den Jahren nach 1227. Lambert verband die Matthias- mit der Helenallegende: Die Mutter Kaiser Konstantins soll neben dem Heiligen Rock auch den Apostel nach Trier gebracht haben. Da ihre Person zudem in der Thebäerlegende eine Rolle spielte und sie außerdem die Heiligen Drei Könige nach Mailand und die Makkabäer nach Köln überführt haben soll, erweist sie sich als Bindeglied zwischen den verschiedenen Viten, die sich somit gegenseitig stützen.³²

Nach Lambert de Legia soll es 1053 eine erste Inventio gegeben haben: Kaiser Heinrich III. kam nach Trier und verlangte nach Reliquien des Apostels für seine Kirche in Goslar. Da in Trier das Grab unbekannt war, forschte Erzbischof Eberhard (1047–1066) in einer Bibliothek in Rom, wo er in einem alten Buch einen Hinweis fand. Daraufhin wurde das Grab gefunden, es gab jedoch keine Erhebung, weil die Mönche Angst davor hatten, Reliquien abgeben zu müssen.³³ 1127 war

32 Hans A. Pohlsander: *Helena: Empress and Saint*, Chicago 1995; Michael Friedrich: *Tradition – Imagination – Legitimation. Untersuchungen zur Visualisierung lokaler Sonderformen allgemeiner Heiligentradition am Beispiel der Heiligen Helena*, Diss. Trier 2000; Lukas Clemens/Wolfgang Schmid: *Traditionen der konstantinischen Familie in Trier*, in: Alexander Demandt/Josef Engemann (Hg.): *Konstantin der Große, Ausstellungskatalog Trier*, Mainz 2007, S. 488–497.

33 Da sich der »Wahrheitsgehalt« der Geschichte nicht überprüfen lässt – dagegen spricht unter anderem die Erwähnung von Matthiasreliquien vor 1127 –, braucht auch nicht diskutiert zu

dann der richtige Zeitpunkt für eine Inventio gekommen. Zweimal erschien der Apostel einem alten Mönch, ein drittes Mal einem Trierer Bürger, der nachts an den Gräbern der heiligen Gründerbischöfe betete.³⁴ Dann wurde das Grab entdeckt, die Gebeine erhoben, zahlreiche Pilger strömten herbei und viele Wunder geschahen. Die Weihe der Kirche durch Papst Eugen III. 1148, die als offizielle Anerkennung des neuen Kults galt, räumte die letzten Zweifel an der Echtheit aus.³⁵

6. St. Heribert in Deutz (1147)

Im Jahre 1003 gründete Erzbischof Heribert (999–1021) in den Ruinen des römischen Kastells in Deutz ein Benediktinerkloster, das auch als Ort der Memoria für den ihm zu Lebzeiten eng verbundenen Kaiser Otto III. dienen sollte. Mit diesem hatte er im Jahre 1000 das Grab Kaiser Karls des Großen in Aachen geöffnet. Am 16. März 1021 starb Heribert, er hatte sich hierzu in den Kölner Dom an den Platz unter dem Gerokreuz bringen lassen. Begraben wurde er jedoch in seiner Stiftung Deutz.³⁶

In den Jahren 1046/60 verfasste Lambert von Lüttich die »Vita sancti Heriberti« sowie eine umfangreiche Mirakelsammlung, die »Miracula sancti Heriberti«. Bereits zu Lebzeiten des Erzbischofs soll es Wunder gegeben haben: Blinde,

werden, ob die Inventio eine Folge der Ereignisse in St. Simeon war und diejenige in St. Paulin nach sich zog.

- 34 Ein interessantes zeitgenössisches Vergleichsbeispiel enthält die um 1100 in Werden entstandene »Vita s. Liudgeri secunda«, die mit 23 Miniaturen illustriert ist. Sie berichtet beziehungsweise zeigt die Geschichte der wundersamen Heilung des blinden Mädchens Modsuit. Es verbrachte die Nacht mit ihren Eltern im Gebet in der Krypta am Sarkophag des hl. Lutgerus. Im Morgengrauen bemerkte sie, dass sie wieder sehen konnte, Clemens Kosch: Die romanischen Kirchen von Essen und Werden, Regensburg 2010, S. 65.
- 35 Johannes Hau: Die Heiligen von St. Matthias in ihrer Verehrung, 2. Aufl. Gebweiler 1938; Lambertus de Legia: De vita, translatione, inventione ac miraculis Sancti Matthiae Apostoli libri quinque. Des Lambert von Lüttich fünf Bücher über das Leben, die Übertragung, die Auffindung und die Wunder des heiligen Apostels Matthias, hg. von Rudolf M. Kloos, Trier 1958; Petrus Becker: Die Benediktinerabtei St. Eucharius-St. Matthias vor Trier, Berlin 1996, S. 385–387, 397–399, 435–443, 447–451; Birgit Bernard: Die Wallfahrten der St.-Matthias-Bruderschaften zur Abtei St. Matthias in Trier vom 17. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, Heidelberg 1995; Hartmut Kühne: Ostensio Reliquiarum. Untersuchungen über Entstehung, Ausbreitung, Gestalt und Funktion der Heilumsweisungen im römisch-deutschen Regnum, Berlin 2000, S. 488–511; Schmid: Wallfahrtslandschaft (Anm. 6), S. 89–94; Michael Embach: Trierer Literaturgeschichte. Das Mittelalter, Trier 2007, S. 351–357.
- 36 Heribert Müller: Heribert, Kanzler Ottos III. und Erzbischof von Köln, Köln 1977; Ders.: Zur Kanonisationsbulle für Erzbischof Heribert von Köln, in: RhVjBl 40 (1976), S. 46–71; Ders.: Heribert von Köln (um 970–1021), in: Bernhard Poll (Hg.): Rheinische Lebensbilder, Bd. 8, Bonn 1980, S. 7–20; Ders.: Heribert, Kanzler Ottos III., Erzbischof von Köln (999–1021) und Gründer der Abtei Deutz, in: Colonia Romanica 13 (1998), S. 22–37; Ders.: Heribert, Kanzler Ottos III. und Erzbischof von Köln, in: RhVjBl 60 (1996), S. 16–64.

Lahme und Besessene wurden geheilt. Nach seinem Tod kamen Pilger aus Trier, Mainz und Worms, aus den Ardennen und aus Sachsen, 1026 auf seiner Romfahrt sogar der Dänenkönig Knut der Große nach Deutz.³⁷

Unter Abt Rupert von Deutz (1120–1129), der ebenfalls eine »Vita Heriberti« verfasste, der die Person des Klostergründers in heilsgeschichtliche Kontexte einordnete, wurde die Verehrung des hl. Heribert deutlich intensiviert.³⁸ Die Mönche von Deutz konnten sich – wie die Ereignisse um die Ausgrabung der Ursulareliquien in den Jahren 1155 bis 1164 belegen – auch der Wertschätzung und Förderung durch den Erzbischof sicher sein. Zudem befand sich das Kloster in einem Prozess der inneren Erneuerung und wirtschaftlichen Konsolidierung, den das unter Abt Gerlach (1146–1159) und Abt Hartpern (1161–1169) von dem Kustos Theodericus angelegte Traditionsbuch belegt.³⁹ 1151 wurde die Heribertsbruderschaft wiederbelebt, das Marienpatrozinium des Klosters ergänzte man durch das des hl. Heribert, und die Vierstützenkrypta entstammt ebenfalls diesem Zeitraum. Am 30. August 1147 ließ Erzbischof Arnold von Wied den Leichnam des hl. Heribert feierlich erheben.⁴⁰ In diesen Kontext gehört offenbar auch die Kanonisationsurkunde eines Papstes Gregorius, bei der es sich jedoch um eine plumpe Fälschung handelt.

Wohl im zeitlichen Zusammenhang mit der Erhebung wurde mit der Anfertigung des Heribertschreins begonnen. Unter Abt Gerlach entstand bis 1160 zunächst die Hauptstirnseite mit der Mariendarstellung, danach veränderte Abt Hartpern den Plan. Die Heribertseite mit dem Bild des thronenden Bischofs avancierte zur Hauptschaufseite, auf 20 Medaillons auf dem Dach wurde die vorbildliche Vita des Klostergründers geschildert und der Apostelzyklus durch 14 Propheten vergrößert. 1175 bettete man die Gebeine des Heiligen in den Schrein um.⁴¹ Anschaulich kann man am Beispiel Deutz zeigen, wie Heiligenverehrung

37 Stephanie Coué: *Hagiographie im Kontext. Schreibenanlass und Funktion von Bischofsviten aus dem 11. und vom Anfang des 12. Jahrhunderts*, Berlin 1997, S. 83–99; Bernhard Vogel (Hg.): *Vita Heriberti, Miracula Heriberti, Gedichte, liturgische Texte*, Hannover 2001; Ders.: *Das hagiographische Werk Lantberts von Deutz über Heribert von Köln*, in: Dieter R. Bauer (Hg.): *Hagiographie im Kontext. Wirkungsweisen und Möglichkeiten historischer Auswertung*, Stuttgart 2000, S. 117–129; Ders.: *Visionen und Mirakel. Literarische Tradition und hagiographischer Kontext am Beispiel Lantberts von Deutz*, in: Martin Heinzelmann/Klaus Herbers/Dieter R. Bauer: *Mirakel im Mittelalter. Konzeptionen Erscheinungsformen Deutungen*, Stuttgart 2002, S. 227–251.

38 Peter Dinter: *Rupert von Deutz, Vita Heriberti. Kritische Edition mit Kommentar und Untersuchungen*, Bonn 1976; Heinz Finger/Harald Horst/Rainer Klotz (Hg.): *Rupert von Deutz – ein Denker zwischen den Zeiten?*, Köln 2009.

39 Sinderhau: *Deutz* (Anm. 18).

40 REK 2, Nr. 452.

41 Legner: *Ornamenta Ecclesiae* (Anm. 8), Bd. 2, Nr. E 91; Martin Seidler: *Studien zum Reliquienschein des heiligen Heribert in Deutz* (Stadt Köln), Diss. Bonn 1995; Ders.: *Der*

und Geschichtsschreibung, die innere und äußere Reform einer Klostersgemeinschaft sowie ein Traditionslexikon, eine Vita und ein Schrein dazu genutzt wurden, die Klostersgeschichte in Vergangenheit und Gegenwart in den Rahmen der Heilsgeschichte einzuordnen. Jetzt konnte das Kloster, das nicht nur von einem heiligen Bischof gegründet wurde, sondern auch dessen wirkmächtige Reliquien besaß, auch in der Kölner Kirchenpolitik einen entsprechenden Rang einfordern.⁴²

7. Die Heiligen Drei Könige in Köln (1164)

1164 überführte Erzbischof Rainald von Dassel (1159–1167) die Reliquien der Heiligen Drei Könige von Mailand nach Köln und begründete damit den wirkmächtigsten Heiligenkult im mittelalterlichen Rheinland.⁴³

8. St. Karl in Aachen (1165)

Danach ging es beinahe Schlag auf Schlag: Nach Köln 1164 folgte 1165 Aachen, 1166 Bonn und 1168 wieder Köln. Am 29. Dezember 1165 erfolgte in Aachen die Heiligsprechung Karls des Großen.⁴⁴ An diesem Tag wurden seine Reliquien

Heribertschrein – Rekonstruktion und Vergleiche, in: *Colonia Romana* 13 (1998), S. 71–109; Ders.: *Der Schrein des Heiligen Heribert in Köln-Deutz, Regensburg* 2016; Susanne Wittekind: *Heiligenviten und Reliquienschmuck im 12. Jahrhundert – Eine Studie zum Deutzer Heribertschrein*, in: *Wallraf-Richartz-Jahrbuch* 59 (1998), S. 7–28; Stefan Burkhardt: *Mit Stab und Schwert: Bilder, Träger und Funktionen erzbischöflicher Herrschaft zur Zeit Kaiser Friedrich Barbarossas. Die Erzbistümer Köln und Mainz im Vergleich*, *Ostfildern* 2008, S. 489–491.

42 Schon Müller: *Heribert* 1996 (Anm. 36), S. 60, sprach von »heiligem Marketing«. Burkhardt: *Stab* (Anm. 41), S. 490, nannte es eine »sakrale PR-Kampagne.« Man sollte die Heiligenverehrung aber nicht zu sehr auf den ökonomischen Aspekt reduzieren, sondern auch die Rolle der Kirchenpolitik sowie das Selbstverständnis und die Frömmigkeit der geistlichen Institutionen berücksichtigen, vgl. allgemein Klaus Schreiner: *Erneuerung durch Erinnerung. Reformstreben, Geschichtsbewußtsein und Geschichtsschreibung im benediktinischen Mönchtum Südwestdeutschlands an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert*, in: Kurt Andermann (Hg.): *Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, Sigmaringen 1988, S. 35–87; Christine Sauer: *Fundatio und Memoria. Stifter und Klostergründer im Bild 1100 bis 1350*, Göttingen 1993; Eric Hobsbawm/Terence Ranger (Hg.): *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983; Stefan Heinz/Barbara Rothbrust/Wolfgang Schmid, *Unternehmen Traditionsbildung. Die Grabmäler der rheinischen Erzbischöfe (976–1768) zwischen Memoria, Repräsentation und Geschichtskonstruktion*, in: *Francia* 31,1 (2004), S. 165–180.

43 Um hier nur einen Titel zu nennen, sei – neben der vorliegenden Publikation – verwiesen auf: Leonie Becks/Matthias Deml/Klaus Hardering (Hg.): *Caspar Melchior Balthasar. 850 Jahre Verehrung der Heiligen Drei Könige im Kölner Dom*, Köln 2014.

44 Odilo Engels: *Des Reiches heiliger Gründer. Die Kanonisation Karls des Großen und ihre Beweggründe*, in: Hans Müllejjans (Hg.): *Karl der Große und sein Schrein in Aachen*, Aachen 1988, S. 37–46; Jürgen Petersohn: *Kaisertum und Kultakt in der Stauferzeit*, in: Ders. (Hg.):

von Kaiser Friedrich Barbarossa erhoben und in Gegenwart Erzbischof Rainalds von Dassel in einem Interimsschrein geborgen.⁴⁵ Das Barbarossa-Privileg begründete die Heiligsprechung mit Karls Verdiensten um die Gründung und Ausstattung von Bistümern und Klöstern, der Bekehrung von Heiden und seinem militärischen Einsatz gegen die Ungläubigen, bei denen er sein Leben gewagt habe und zum Märtyrer hätte werden können.⁴⁶ Am 8. Januar bestätigte der Kaiser den Kanonikern des Marienstifts Einkünfte; am 9. Januar verlieh er der Stadt zwei Jahrmärkte, die Zollfreiheit und regelte die Münzprägung.⁴⁷ Weiter entstand um 1165 eine Karlssequenz sowie um 1170 eine Vita, die berichtet, die Heiligsprechung Karls des Großen sei schon seit Langem »von Heiligen und großen Männern, unseren Vorgängern, begehrt worden«. Zudem verzeichnete sie die Mirakel.⁴⁸

Auf die kürzlich von Knut Görich gestellte Frage »Karl der Große – ein ›politischer Heiliger‹ im 12. Jahrhundert?«, die das Bild des überregional ausstrahlenden Reichsheiligen des staufischen Kaisertums in Frage stellte, kann hier nicht näher eingegangen werden, obwohl sie auch für die Frage der politischen Dimension des Kölner Dreikönigskults von Bedeutung ist.⁴⁹ In jedem Fall ist die große Professionalität hervorzuheben, mit der Barbarossa und das Marienstift aus dem toten Kaiser einen neuen Heiligen machten. Im Gegensatz zu den Heiligen Drei Königen war die Historizität seiner Person nicht strittig, allenfalls

Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter, Sigmaringen 1994, S. 101–146; Ludwig Vones: Heiligsprechung und Tradition. Die Kanonisation Karls des Großen 1165, die Aachener Karlsvita und der Pseudo-Turpin, in: Klaus Herbers (Hg.): Jakobus und Karl der Große. Von Einhards Karlsvita zum Pseudo-Turpin, Tübingen 2003, S. 89–105; Knut Görich: Karl der Große – ein ›politischer Heiliger im 12. Jahrhundert?, in: Ludger Körntgen/Dominik Wassenhove (Hg.): Religion und Politik im Mittelalter. Deutschland und England im Vergleich, Berlin 2013, S. 117–155; Ders.: Die Heiligsprechung Karls des Großen, in: Frank Pohle (Hg.): Orte der Macht, Essayband, Dresden 2014, S. 418–425; Wolfgang Schmid: Memorialexperimente. Extravagante Grab- und Stiftermonumente vornehmlich in Aachen, Naumburg und Prag, in: ZAGV 115/116 (2014), S. 139–238, hier S. 143–163.

45 REK 2, Nr. 829; Burkhardt: Stab (Anm. 41), S. 471–476; Viola Belghaus: Barbarossa und das Armreliquiar Karls des Großen, in: Knut Görich/Romedio Schmitz-Esser (Hg.): Barbarossabilder. Entstehungskontexte, Erwartungshorizonte, Verwendungszusammenhänge, Regensburg 2014, S. 271–288.

46 Engels: Gründer (Anm. 44), S. 37–39; Albert Sieger: Probleme um die Kanonisierung Karls des Großen, in: ZAGV 104/105 (2002/03), S. 637–672; Görich: Karl der Große (Anm. 44), S. 118–122.

47 Engels: Gründer (Anm. 44), S. 37–39. Vgl. auch Vones: Heiligsprechung (Anm. 44) und Görich: Karl der Große (Anm. 44), S. 118–124.

48 Helmut Deutz/Ilse Deutz (Hg.): Die Aachener »Vita Karoli Magni« des 12. Jahrhunderts auf der Textgrundlage der Edition von Gerhard Rauschen unter Beifügung der Texte der Karlsliturgie in Aachen, Siegburg 2002, S. 68–69. Vgl. auch Sieger: Probleme (Anm. 46), S. 638–640.

49 Hugo Stehkämper: Könige und Heilige Drei Könige, in: Die Heiligen Drei Könige – Darstellung und Verehrung, Köln 1982, S. 37–50.

über sein heiligmäßes Leben konnte man geteilter Meinung sein. Zur Professionalität der Stiftsherren gehört auch, dass sie zwei Schreine in Auftrag gaben, um 1182/1200 den 1215 fertiggestellten Karlsschrein⁵⁰ und zwischen 1220 und 1239 den Marienschrein für das Marienkleid, das Karl der Große dem Stift geschenkt hatte.⁵¹ Dieser sollte weitaus mehr Pilger anziehen als der Karlsschrein, der sich jedoch stets für Beziehungen zum Herrscherhaus aktivieren ließ.⁵²

Der Karlsschrein zeigt an den Längsseiten Bilder von 16 Königen und Kaisern. Sie sind aus vergoldetem Silberblech getrieben und tragen eine Krone, einen Reichsapfel und ein Zepter. Die goldenen Statuetten erwecken den Eindruck einer gewissen Uniformität, die ihren Seriencharakter unterstreicht. Die einzelnen Könige thronen in Nischen, die durch emaillierte Säulchen mit Kapitellen voneinander getrennt sind. Auf den Kapitellen ruhen zwei Bögen, der obere ist mit Email verziert, der untere nennt in einer Inschrift auf goldenem Grund Namen und Titel des Dargestellten.

Vermutlich bei einer unsachgemäßen Restaurierung gerieten die Figuren und auch die Beschriftungen durcheinander. Auf der einen Langseite finden sich Kaiser Heinrich III. († 1056), der als Heiliger verehrte lotharingische König Zwentibold († 900), Kaiser Heinrich V. († 1125), Kaiser Heinrich IV. († 1106), Kaiser Otto IV. († 1218), den wir auch am Dreikönigsschrein finden, König Heinrich I. († 936), Kaiser Lothar I. († 855) und Kaiser Ludwig der Fromme († 840). Auf der anderen Seite finden wir Kaiser Heinrich II. († 1024), Kaiser Otto III. († 1002), Kaiser Otto I. († 973), Kaiser Otto II. († 983), Kaiser Karl (III.?, † 888), einen Herrscher ohne Namen, vielleicht Philipp von Schwaben

50 Müllejans: Karl der Große (Anm. 44); Domkapitel Aachen (Hg.): Der Schrein Karls des Großen. Bestand und Sicherung 1982–1988, Aachen 1998; Renate Kroos: Zum Aachener Karlsschrein. »Abbild staufischen Kaisertums« oder »fundatores ac dotatores«, in: Lieselotte E. Saumajelsch (Hg.): Karl der Große als vielberufener Vorfahr, Sigmaringen 1994, S. 49–61; Kerstin Wiese: Der Aachener Karlsschrein – Zeugnis lokalkirchlicher Selbstdarstellung, in: Franz-Reiner Erkens (Hg.): Karl der Große und das Erbe der Kulturen, Berlin 2001, S. 257–274; Ernst Günther Grimme: Der Karlsschrein und der Marienschrein im Aachener Dom, Aachen 2002; Viola Belghaus: Der erzählte Körper. Die Inszenierung der Reliquien Karls des Großen und Elisabeths von Thüringen, Berlin 2005, S. 17–120.

51 Jürgen Fitschen: Die Goldschmiedeplastik des Marienschreins im Aachener Dom. Eine stilgeschichtliche Untersuchung, Frankfurt 1998 (S. 31–47 mehrere Hinweise auf zahlreiche Pilger aus aller Welt und auf Opfergaben, die auf eine große Marienverehrung ab spätestens 1220 schließen lassen). Dieter P. J. Wynands (Hg.): Der Aachener Marienschrein. Eine Festschrift, Aachen 2000.

52 Zur Aachenfahrt vgl. Heinrich Schiffers: Kulturgeschichte der Aachener Heiliumswallfahrt, Köln 1930; Ders.: Aachener Heiliumsfahrt. Reliquien – Geschichte – Brauchtum, Aachen 1937; Birgit Lermen/Dieter P. J. Wynands: Die Aachenfahrt in Geschichte und Literatur, Aachen 1986; Ders.: Die Aachener Heiliumsfahrt. Kontinuität und Wandel eines mittelalterlichen Reliquienfestes, Siegburg 1996; Kühne: Ostensio Reliquiarum (Anm. 35), S. 153–197; Schmid: Wallfahrtslandschaft (Anm. 6), S. 145–154.

(† 1208) oder Friedrich Barbarossa († 1190), Kaiser Heinrich VI. († 1197) und den zur Zeit der Entstehung noch lebenden Kaiser Friedrich II. († 1250). Dabei handelt es sich nicht, wie die ältere Forschung annahm, um eine »strahlende Apotheose staufischen Kaisertums«,⁵³ sondern um eine Auswahl von Herrschern, die das Marienstift gefördert hatten. Insofern sind die Debatten um die reichspolitische Dimension des Karlskultes und des Karlsschreins Anstöße, noch einmal über die imperiale Interpretation des Kölner Dreikönigskultes nachzudenken.

9. *St. Cassius und St. Florentius in Bonn (1166)*

Nur ein Jahr nach der Kanonisation Karls des Großen – am 2. Mai 1166 – wurden in Anwesenheit Erzbischof Rainalds von Dassel die Gebeine des hl. Cassius und des hl. Florentius im Bonner Münster erhoben, in einer Prozession durch die Stadt geführt und in goldene Schreine geborgen. Initiator war Gerhard von Are, der seit 1124, über 45 Jahre hinweg, das Amt eines Propstes des Stiftes bekleidete. 1156 war er Kandidat für den Erzbischofsthron, und 1168 ist er als Dompropst belegt.⁵⁴ In den Jahren 1140 bis 1153 nahm er eine umfangreiche Osterweiterung der Münsterkirche und den Bau der Helenakapelle vor. Im 11. Jahrhundert entstand außerdem die »Passio sanctorum Gereonis, Victoris, Cassii et Florentii Thebaeorum martyrum«, die die beiden Bonner Märtyrer mit der Thebäerlegende verband.⁵⁵ Bereits 1138 konnte Gerhard von Are den Rangstreit zwischen St. Gereon in Köln, St. Viktor in Xanten sowie St. Cassius und Florentius in Bonn für sich beziehungsweise seine Stiftskirche entscheiden; nach der Erhebung des hl. Gereon 1121 hatte der Propst mit einem Verweis auf die hl. Helena und die Thebäerlegende den zweiten Platz nach dem Dompropst beziehungsweise Domdekan beansprucht.⁵⁶

Nach der Erhebung der Gebeine der Heiligen verlieh Erzbischof Rainald von Dassel dem Bonner Münster 1166 einen dreitägigen Markt sowie erhebliche Privilegien für das Stift und das mit der Propstei verbundene Archidiakonat.⁵⁷

53 Ernst Günter Grimme: Das Bildprogramm des Aachener Karlsschreins, in: Müllejjans: Karl der Große (Anm. 44), S. 124–135, Zitat S. 126.

54 Josef Niesen: Gerhard von Are, Propst des Bonner St. Cassiusstifts von 1124 bis 1169, in: BoGBll 57/58 (2008), S. 11–39; Paul Clemen: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 5,3: Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Bonn, Düsseldorf 1905, S. 89–90; Helga Giersiepen: Die Inschriften der Stadt Bonn, Wiesbaden 2000, Nr. 17, 19†.

55 Zur Thebäerlegende siehe Anm. 16.

56 Groten: Priorenkolleg (Anm. 20), S. 62–71.

57 REK 2, Nr. 835. In Xanten wurden 1129 die Gebeine des hl. Viktor in einen Schrein übertragen, vgl. Dietrich Kötzsche: Der Schrein des heiligen Viktor im Dom zu Xanten, Diss.

Der Erzbischof förderte also nicht nur die Dreikönigsverehrung, sondern auch den Cassius- und Florentiuskult. Stefan Burkhardt sprach von einer »integrativen Förderung« der Bonner Kirche und von einem »konsensorientierten Wettbewerb«, von dem das ganze Erzstift profitierte. Eine ähnliche Förderung lässt sich auch beim Ursula- und beim Gereonskult nachweisen. Erforderlich dafür war ein »günstiges Milieu«, das Burkhardt als eine Verbindung der Faktoren Heiligkeit und antikes Erbe charakterisierte.⁵⁸

10. St. Kunibert in Köln (1168)

1168 fand in der Kölner Stiftskirche St. Kunibert eine Reliquienerhebung statt. Zumindest einige Indizien sprechen dafür, dass hier ein Kult installiert werden sollte, Indizien freilich, die sich bei näherem Hinsehen deutlich verdichten. In St. Kunibert ruhte der um 663 gestorbene gleichnamige Kölner Bischof. Im 10. Jahrhundert entstand eine Vita, deren weite Verbreitung auf eine intensive Verehrung schließen lässt.⁵⁹ Nach einer im 12. Jahrhundert gefälschten und als unzuverlässig geltenden Urkunde von 1074 wurde der Heilige unter Bischof Hermann (I., 889–924) erhoben und anlässlich eines Gerichtstermins nach Soest überführt.⁶⁰ Gleichzeitig erhob man die Gebeine der heiligen Ewalde, für deren Reliquien ein leider nicht erhaltener Schrein angefertigt wurde.⁶¹ Beim Leichenzug Erzbischof Annos trugen die Stiftsherren 1075 die Überreste des hl. Kunibert vor seiner Kirche dem Verstorbenen entgegen.⁶² 1080 geleiteten die Stiftsherren den Leib des Heiligen unter Tränen und Gebeten in den Dom, der von einem

Bonn 1978, S. 36–46, 208; Runde: Xanten (Anm. 16), S. 208–212 (zur Rolle des Norbert von Xanten und zum Zusammenhang mit der Weihe der Kirche 1128), 364–366, 413–415.

58 Burkhardt: Stab (Anm. 41), S. 482–483.

59 Peter Kürten: Das Stift St. Kunibert in Köln von der Gründung bis zum Jahre 1453, Köln 1985, S. 5–6; Ders.: Das Stift St. Kunibert in Köln vom Jahre 1453 bis zur Auflösung, Köln 1990; Heribert Müller: Bischof Kunibert von Köln. Staatsmann im Übergang von der Merowinger- zur Karolingerzeit, in: ZKG 98 (1987), S. 167–205, zur Verehrung leider nur knapp S. 201–205; Ders.: Kunibert von Köln (um 590–663?), in: Franz-Josef Heyen (Hg.): Rheinische Lebensbilder, Bd. 12, Bonn 1991, S. 7–23; Ders.: Bischof Kunibert von Köln (um 590–663?). Leben und Werk, in: Colonia Romanica 7 (1992), S. 8–14. Zusammenstellung der Kultbelege bei Torsy/Kracht: Reliquarium (Anm. 8), S. 216–217; Legner: Heilige (Anm. 8), S. 236–249.

60 Friedrich Wilhelm Oediger (Bearb.): Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Bd. 1, 313–1099, Bonn 1954–1961 (im weiteren zitiert als REK 1), Nr. 1039.

61 REK 1, Nr. 1033–1039; Kracht/Torsy: Reliquarium (Anm. 8), S. 247–248; Jörg-Holger Baumgarten: Kölner Reliquienschreine, Köln 1985, S. 102–105; Legner: Heilige (Anm. 8), S. 244.

62 Ernst Gierlich: Die Grabstätten der rheinischen Bischöfe vor 1200, Mainz 1990, S. 263 mit Anm. 42; Kürten: Stift I (Anm. 59), S. 154 (führt dazu eine ungenaue Quelle aus dem 18. Jahrhundert an).

großen Feuer bedroht war; die Domherren und die Bürger brachten schon die »ornamenta« in Sicherheit.⁶³ Die Belege lassen erkennen, dass der hl. Kunibert zumindest in einem transportfähigen Behältnis, um nicht von einem Schrein zu sprechen, aufbewahrt wurde.

1168 wurde der Leichnam des Heiligen in einen neuen Schrein übertragen. Wegen der Abwesenheit Erzbischof Philipps von Heinsberg (1167–1191) nahm der Weihbischof Livo von Odense auf Fünen die Handlung vor.⁶⁴ Leider wurde der Kunibertschrein in der Französischen Revolution zerstört. 1869 hat man ihn durch einen neuen Schrein ersetzt.⁶⁵ Nach der Beschreibung des Stiftsdekans Adolf von Bingen († 1721) waren an den Seiten des Schreins in 14 Feldern zwölf Apostel, Maria und Johannes der Täufer sowie der Frankenkönig Dagobert, bei dem der Heilige Ratgeber und Vormund seines Sohnes gewesen war, dargestellt und an den Stirnseiten die Kirchenpatrone Kunibert und Clemens. Der Schrein habe die Form einer Basilika besessen und sei dem der Heiligen Drei Könige sehr ähnlich gewesen. Hervorgehoben wird auch der reiche Schmuck mit Edelsteinen, von denen ein von König Dagobert geschenkter großer Achat besonders hervorgehoben wird.⁶⁶

Ab 1222 besaß St. Kunibert für Pilger einen weiteren Anziehungspunkt: Ein Diakon Theoderich schenkte der Stiftskirche »reliquias transmarinas«, darunter eine »magna et notabilis pars de ligno s. crucis per ignem approbata«, Arme des hl. Nikolaus und des hl. Georg sowie Haare vom Bart des hl. Antonius. Die neuen Heiligen wurden an der Nordseite der Apsis in einem Reliquienschrank geborgen und auf einer Wandmalerei dargestellt. Weiter gab man drei prachtvolle Reliquiare in Auftrag. Über die Person des Stifters wissen wir ebenso wenig wie über die Herkunft der Reliquien; womöglich kamen sie nach der Plünderung von Byzanz nach Köln. Die beiden Armreliquiare lassen einen engen Zusammenhang mit der Rückseite des Dreikönigsschreins erkennen; Ähnliches gilt für die beiden, in etwa zeitgleich entstandenen Armreliquiare

63 REK 1, Nr. 1138.

64 Heinrich Schäfer: Inventare und Regesten aus den Kölner Pfarrarchiven. Das Pfarrarchiv von St. Kunibert, in: AHVN 83 (1907), S. 126–137, Nr. 1. 1486 fand in Anwesenheit Erzbischof Hermanns von Hessen eine weitere Erhebung statt, weil ein Teilnehmer des Aufstandes von 1481 gegenüber Kaiser Friedrich III. behauptet hatte, er würde das Haupt des hl. Kunibert besitzen. Paul Clemen: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 6,3: Der Dom zu Köln, Düsseldorf 1916, S. 300–302; Kürten: Stift II (Anm. 59), S. 195.

65 Baumgarten: Reliquienschreine (Anm. 61), S. 126–129.

66 Anton Ditges: Der Schrein des hl. Kunibert in Köln, in: Die Pfarre St. Kunibert in Köln. Festschrift dem hochwürdigen Herrn Pfarrer Anton Ditges zum 50jährigen Priesterjubiläum gewidmet von der Pfarre St. Kunibert, Köln 1911, S. 89–93; Clemen: Dom zu Köln (Anm. 64), S. 300–301; Legner: Heilige (Anm. 8), S. 239; Kürten: Stift I (Anm. 59), S. 154–156; Ders.: Stift II (Anm. 59), S. 194–195 zum Schrein und S. 274 zu Bingen.

in St. Gereon. In den gleichen Kontext gehört außerdem ein Büstenreliquiar für die Antoniusreliquien in St. Kunibert.⁶⁷

Nach der Erhebung wurde das ursprüngliche Clemenspatrozinium der Stiftskirche durch das des hl. Kunibert ergänzt. Ob die Verehrung des heiligen Gründerbischofs oder die kostbaren Reliquien, die 1222 in das Stift gelangten, den Grund für einen Neubau bildete, ist unbekannt. Den Grundstein könnte Propst Theoderich von Wied gelegt haben, der 1212 zudem Erzbischof von Trier wurde und hier als Bauherr der Liebfrauenkirche gilt. Die Weihe des großartigen Baues erfolgte 1247. Ein Jahr vor der Grundsteinlegung des Domes verliehen der Erzbischof sowie seine Amtskollegen aus Mainz, Trier, Hildesheim, Münster, Paderborn, Lüttich, Toul und Verdun der neu erbauten und geweihten Kirche St. Kunibert einen Ablass, der auf weitere Baumaßnahmen schließen lässt.⁶⁸

11. St. Anno in Siegburg (1183)

1075 starb Erzbischof Anno und wurde in der Kirche der von ihm gegründeten und 1106 geweihten Benediktinerabtei Siegburg beigesetzt. An seinem Grab fanden zahlreiche Wunder statt; die um 1105 entstandene »Vita Annonis maior« belegt, dass eine Heiligsprechung zumindest geplant war. Doch dann gerieten der Bischof und das Grab für circa 80 Jahre in Vergessenheit.⁶⁹

In den 1180er Jahren entstand in Siegburg die »Vita Annonis minor«. Die vorangestellte Miniatur zeigt Anno – bezeichnet als »Sanctus Anno episcopus coloniensis« – mit Modellen der von ihm gegründeten Kirchen: die Stiftskirchen St. Maria ad Gradus (1057) und St. Georg (1059) in Köln, die Benediktinerabtei St. Michael in Siegburg (Weihe 1066) sowie die Klöster Saalfeld in Thüringen und Grafschaft im Sauerland. Schlaglichtartig macht die Miniatur deutlich, wie sehr das Selbstverständnis des Erzbischofs von seiner Rolle als Klostergründer und Bauherr bestimmt wurde; beides diente nach mittelalterlichem Verständnis vorrangig der Heiligenverehrung.

67 Legner: *Ornamenta Ecclesiae* (Anm. 8), Bd. 2, Nr. E 52–54; Czymmek: *Kirchen* (Anm. 31), Bd. 1, S. 255–257; Jungmans: *Armreliquiare* (Anm. 31), Nr. 29–30.

68 Richard Knipping (Bearb.): *Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter*, Bd. 3,1, 1205–1261, Bonn 1909 (im weiteren zitiert als REK 3,1), Nr. 1336, weiter Ablässe Nr. 1338–1339.

69 *Monumenta Annonis. Köln und Siegburg. Weltbild und Kunst im hohen Mittelalter*, Köln 1975; Georg Jenal: *Erzbischof Anno II. von Köln (1056–75) und sein politisches Wirken. Ein Beitrag zur Geschichte der Reichs- und Territorialpolitik im 11. Jahrhundert*, 2 Teile, Stuttgart 1974/1975; Erich Wisplinghoff: *Die Benediktinerabtei Siegburg*, Berlin 1975.

Neben der »Vita Annonis maior« und der »Vita Annonis minor« besitzen wir einen ausführlichen Bericht über die Translatio, bei der Anno nach seinem Tod 1075 durch die Kölner Kirchen und dann nach Siegburg überführt wurde.⁷⁰ Außerdem wissen wir über seine Kanonisation im Jahre 1183 Bescheid und nicht zuletzt wurden 1185/87 zahlreiche Mirakel an seinem Grab aufgezeichnet.⁷¹ Anno ruhte zunächst in einer einfachen, steinernen Tumba, und zwar auf seinen ausdrücklichen Wunsch nicht im Chor, sondern am Ausgang, damit Pilger an seinem Grab beten und Opfergaben niederlegen konnten, ohne das Chorgebet der Mönche zu stören.⁷²

Der Annoschrein, der im Zusammenhang mit der Kanonisation des Erzbischofs im Jahre 1183 entstand, ist leider nur in Teilen erhalten.⁷³ Aufgrund von Abbildungen und Beschreibungen des 18. Jahrhunderts lässt sich rekonstruieren, dass auf der einen Langseite sechs heilige Kölner Bischöfe dargestellt waren: Maternus, Severin, Evergisel, Kunibert, Agilolf und Heribert. Auf der anderen Seite fanden sich Heilige, deren Reliquien Anno der Siegburger Kirche geschenkt hatte: Mauritius, Innozenz, Benignus, Viktor, Vitalis und Demetrius.⁷⁴ Wir haben also eine Lösung, welche die Tradition der sieben heiligen Kölner Bischöfe – an deren Ende der an der Frontseite dargestellte hl. Anno († 1075) steht – mit den Heiligen der Benediktinerabtei verbindet. An den Langseiten des Annoschreins waren außerdem der Stifter Henricus Custos und der von 1174 bis 1185 nachweisbare Siegburger Abt Gerhard I., der 1181 den Reliquienschatz der Abtei vergrößerte und 1183 die Kanonisation des hl. Anno bewirken konnte, dargestellt.⁷⁵

70 Mauritius Mittler (Hg.): *Libellus de translatione sancti Annonis archiepiscopi et miracula sancti Annonis*, 3 Bde., Siegburg 1966–1968; Ders.: *Vita Annonis minor. Die jüngere Annovita*, Siegburg 1975; Couët: *Hagiographie* (Anm. 37), S. 146–171; Claudia Lingscheid: *Erzbischof Anno II. von Köln im Spiegel seiner Viten*, in: *JKG* 81 (2011/12), S. 7–48.

71 Mittler: *Libellus* (Anm. 70); Wisplinghoff: *Siegburg* (Anm. 69), S. 107–108; Norbert Ohler: *Zuflucht der Armen. Zu den Mirakeln des Heiligen Anno*, in: *RhVjBl* 48 (1984), S. 1–33.

72 Mauritius Mittler: *Annos Tod und Begräbnis*, in: *Gabriel Busch* (Hg.): *Sankt Anno und seine viel liebe statt. Beiträge zum 900jährigen Jubiläum, Siegburg 1975*, S. 212–229, hier S. 227–228; Albert Verbeek: *Das Annograb in Siegburg*, in: *Miscellanea Pro Arte. Hermann Schnitzler zur Vollendung des 60. Lebensjahrs am 13. Januar 1965, Düsseldorf 1965*, S. 119–131.

73 Anton Legner: *Der Annoschrein*, in: *Busch: Sankt Anno* (Anm. 72), S. 351–393; Anton Legner (Hg.): *Rhein und Maas. Kunst und Kultur 800–1400*, 2 Bde., Köln 1972/73, Bd. 1, Nr. K 3; Legner: *Ornamenta Ecclesiae* (Anm. 8), Bd. 2, Nr. F 90; Mauritius Mittler (Hg.): *Betrachtungen, Studien und Untersuchungen zum Siegburger Kirchenschatz, Siegburg 1991*; Marc Steinmann: *Der Schrein des hl. Anno im Siegburger Kirchenschatz, Köln 2014*.

74 Anno hatte 1069 Reliquien von St. Innozenz und St. Vitalis, vielleicht auch noch von St. Mauritius in Agaunum erhalten und 1073 den Körper des hl. Benignus in Ellwangen, Wisplinghoff: *Siegburg* (Anm. 69), S. 108–109, S. 159 der Hinweis, dass auch Abt Gerhard I. 1181 aus Südf frankreich Reliquien mitbrachte.

75 Zum Abt vgl. Wisplinghoff: *Siegburg* (Anm. 69), S. 159–160. Auch an dem um 1179 entstandenen Maurinusschrein in St. Pantaleon in Köln haben sich der Prior Herlivus und ein

12. Der Heilige Rock in Trier (1196)

1196 weihte Erzbischof Johann I. (1189–1212) den um 1160 unter seinen Vorgängern Hillin (1152–1169) und Arnold I. (1169–1183) begonnenen Ostchor des Domes. Am 6. Dezember 1196 weihte er in der Ostkrypta den Altar zu Ehren von Maria und Helena, die der Legende nach den Heiligen Rock nach Trier gebracht hatte. In dem Altar barg er verschiedene Reliquien, unter anderem von der Krippe des Herrn.⁷⁶ Bereits an Philippi und Jakobi, am 1. Mai 1196, war der Tag der Kirchweihe, worüber die »Gesta Treverorum« berichten.⁷⁷ In Anwesenheit des Domkapitels sowie der Stiftsherren von St. Paulin und St. Simeon wurde der Hochaltar geweiht und unter großer Ehrfurcht der Rock des Herrn in ihm deponiert (»sumum altare cum magna solennitate et devotione consecravit, et tunicam Domini cum magna reverentia et veneratione bonorum virorum ipso die in altare beati Petri reposuit«).⁷⁸ Leider lässt uns der Chronist danach im Stich: Wir wissen nicht, wo der Heilige Rock in den acht Jahrhunderten zuvor war, wo er aufgefunden wurde und warum man eine Herren- und Passionsreliquie nicht öffentlich ausstellte – immerhin war zu diesem Zeitpunkt in Köln die Wallfahrt zu den Heiligen Drei Königen bereits etabliert, es wurde auch schon am Dreikönigsschrein gearbeitet.

13. Kultkonkurrenz zwischen Köln und Trier

Stefan Burkhardt stellt in seiner Arbeit über »Stab und Schwert«, in der er die Bischofsherrschaft in Köln und Mainz miteinander vergleicht, fest, dass die

(Mönch?) Fridericus verewigen lassen, Legner: *Ornamenta Ecclesiae* (Anm. 8), Bd. 2, Nr. E 79; Czymbek: *Kirchen* (Anm. 31), Bd. 2, S. 164–166.

76 Die Weiheinschrift ist erhalten, Fuchs: *Inschriften* (Anm. 5), Bd. 1, Nr. 151. Helenareliquien erhielt der Dom erst 1367, vgl. Wolfgang Schmid: *Von Konstantinopel über Prag nach Trier: Das Haupt der hl. Helena*, in: Jiří Fajt/Andrea Langer (Hg.): *Kunst als Herrschaftsinstrument. Böhmen und das römische Reich unter den Luxemburgern im europäischen Kontext*, München 2009, S. 309–319.

77 Zum Kirchweihfest des Domes vgl. Adalbert Kurzeja: *Der älteste Liber Ordinarius der Trierer Domkirche*. London, Brit. Mus., Harley 2958, Anfang 14. Jh. Ein Beitrag zur Liturgiegeschichte der deutschen Ortskirchen, Münster 1970; Andreas Heinz: *Die Aspersionsprozession am Kirchweihfest des Trierer Domes. Der liturgische Kontext einer Miniatur in einem Graduale Trevirense von 1512/1515* (BATr 95, 463a, fol. 182v), in: Karl-Heinz Hellenbrand/Wolfgang Schmid (Hg.): *Rund um den Dom. Kleine Beiträge zur Geschichte der Trierer Bücherschätze*, Trier 2007, S. 64–73.

78 Johann Hugo Wyttenbach/Michael Franz Joseph Müller: *Gesta Trevirorum integra lectionis varietate et animadversionibus illustrata ac indice duplici instructa*, 3 Bde., Trier 1836/39, Bd. 1, S. 304–305; Emil Zenz: *Die Taten der Trierer*, 8 Bde., Trier 1955/65, Bd. 3, S. 42. Vgl. zur Geschichte der Tunika die Aufsatzsammlung: Erich Aretz u. a. (Hg.): *Der heilige Rock zu Trier. Studien zur Geschichte und Verehrung der Tunika Christi*, 2. Aufl., Trier 1996. Leider sind die Hintergründe der Ereignisse von 1196 noch weitgehend ungeklärt.

Heiligenverehrung und die Begründung neuer Kulte in Mainz eine weitaus geringere Rolle spielte als in Köln. Er folgert: »Die Heiligen Drei Könige lösten im Kölner Erzbistum einen regelrechten Wettbewerb um sakrales Kapital aus. Die kostbaren Reliquien hatten die Gewichte sakraler Macht gründlich verschoben, und viele geistliche Institutionen mussten ihre Heilswirksamkeit erneut unter Beweis stellen. Mittel zum Zweck waren neben rigiden Reformen [...] auch die (Wieder)auffindung eigener Reliquien oder die Neuanfertigung von Schreinen.«⁷⁹ Zumindest in einem Punkt ist Burkhardt zuzustimmen: Merkwürdigerweise beschränken sich die geschilderten Phänomene auf die Diözesen Köln und Trier; Mainz spielt dabei keine Rolle. Dieser Befund gilt aber nicht nur für die hochmittelalterlichen Inventiones, sondern auch für die Wallfahrten und Heiltumsdrucke des 15./16. Jahrhunderts.⁸⁰

Wenn man die Vorgeschichte etwas genauer unter die Lupe nimmt und neben Mainz auch noch Trier einbezieht, dann ergibt sich ein etwas anderes Bild: Die planvolle Etablierung der Dreikönigenverehrung war die Reaktion auf eine massive Konkurrenz neuer Kulte, die um 1035 einsetzte und dann in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts für den Kölner Dom bedrohliche Formen annahm: Waren die ersten Wunder am Grab Erzbischof Annos († 1075) noch ohne weitreichende Folgen geblieben, so konnten danach mehrere neue Kulte erfolgreich etabliert werden: 1106 die Gefährtinnen der hl. Ursula, 1121 der hl. Gereon mit seinen Thebäern und 1147 St. Heribert in Deutz; hinzu kam 1127 der Apostel St. Matthias in Trier. Dahinter traten die nach 1165 initiierten Kulte deutlich zurück: Für den hl. Kaiser Karl in Aachen (1165), für St. Cassius und St. Florentius in Bonn (1166) und St. Kunibert in St. Kunibert (1168) lässt sich keine überregionale Ausstrahlung nachweisen; etwas größer war der Zustrom zum hl. Anno in Siegburg (1183). Die Erhebung des Heiligen Rocks in Trier (1196) scheint ganz ohne Folgen geblieben zu sein. Die Translatio der Heiligen Drei Könige nach Köln wäre somit nicht der Ausgangspunkt einer Serie von neuen Kulturen, sondern der Höhe-, teilweise aber auch schon der Schlusspunkt

79 Burkhardt: Stab (Anm. 41), S. 482.

80 Alois Franz Falk: Heiliges Mainz oder die Heiligen und Heiligtümer in Stadt und Bistum, Mainz 1877; Christof Feussner: Mainzer Wallfahrten in Geschichte und Gegenwart, in: Michael Matheus (Hg.): Pilger und Wallfahrtsstätten in Mittelalter und Neuzeit, Stuttgart 1999, S. 101–131; Barbara Nichtweiss: Mainz – Ein Wallfahrtsort? Beobachtungen und Überlegungen zur Einführung, in: Flehlappe, Käsbrod und Batzekuche. Wallfahrten und Andachtsstätten in der Stadt Mainz, Mainz 2000, S. 13–31; Paul Claus/Wolfgang Kotsch: Wallfahrten und Wallfahrtsorte früher und heute am Mittelrhein, in: Rheingau-Forum 12 (2003), S. 24–36; Dumont: Mainz (Anm. 2), S. 238: »Wallfahrten spielten dagegen in Mainz keine Rolle.« Vgl. auch Wolfgang Schmid: Pilgerzentren und Pilgerliteratur in den südlichen Rheinlanden, in: Helmut Brall-Tuchel (Hg.): Wallfahrt und Kulturbegegnung. Das Rheinland als Ausgangspunkt und Ziel spätmittelalterlicher Pilgerreisen, Erkelenz 2012, S. 14–48.

einer Entwicklung, die in St. Gereon und St. Ursula in Köln sowie in St. Simeon, St. Paulin und St. Matthias vor Trier ihren Ausgang genommen hatte.

Die Trierer Situation weist viele Parallelen mit der Kölner auf: Auch der Trierer Dom besaß mit dem Petrusstab und der Petruskette ein kirchenpolitisch hochwertiges Reliquienkapital, das aber – anders als die Gefährtinnen der hl. Ursula oder der hl. Matthias – keine Pilgerscharen anzog. Dies gilt auch für Gregor von Spoleto bis zur Bergung seiner Reliquien im Kölner Dreikönigsschrein und die Verehrung des Trierer Bistumsgründers Maternus, die über Anfänge nicht hinauskam.⁸¹ Hier machten die vier Trierer Abteien, vor allem St. Matthias, aber auch die Stifte St. Simeon und St. Paulin, dem Trierer Dom Konkurrenz, womöglich auch die Abteien St. Salvator in Prüm und St. Liutwinus in Mettlach. Der Kölner Dom reagierte auf diese Herausforderung nach langer Zeit 1164 mit den Heiligen Drei Königen, der Trierer Dom noch viel später und zögerlicher 1196 mit dem Heiligen Rock. Eine gewisse Zurückhaltung kommt auch darin zum Ausdruck, dass sich die Trierer Erzbischöfe nach der Kanonisierung des hl. Simeon weitaus weniger für neue Kulte in ihrer Diözese engagierten als ihre Kölner Amtskollegen.

Um 1200 war die Zeit der Aufsehen erregenden Inventiones vorbei. Eine kleinere Welle von neuen Kulturen setzt ab 1204 ein, als zahlreiche Reliquien und Staurotheken aus Byzanz nicht nur nach Halberstadt und nach Pairis im Elsass,⁸² sondern auch nach Köln⁸³ und an viele weitere Orte kamen.⁸⁴ Besonders

81 Zur Maternusverehrung Bauer: Lotharingen (Anm. 5), S. 405–465; Anton: Regesten (Anm. 5), S. 701–981.

82 Zu den besonders gut dokumentierten Beispielen vgl. Gia Toussaint: Kreuz und Knochen. Reliquien zur Zeit der Kreuzzüge, Berlin 2011, S. 167–178, 192–202; Petra Janke: Ein heilbringender Schatz. Die Reliquienverehrung am Halberstädter Dom im Mittelalter. Geschichte, Kult und Kunst, München 2006, S. 64–84; Stefan Tebruck: Kreuzfahrer, Pilger, Reliquiensammler. Der Halberstädter Bischof Konrad von Krosigk († 1225) und der Vierte Kreuzzug, in: Ulrike Wendland (Hg.): Kunst, Kultur und Geschichte im Harz und Harzvorland um 1200, Halle 2008, S. 26–48.

83 Im Kölner Domschatz befindet sich ein um 1240 umgearbeitetes Kreuzreliquientriptychon aus Mariengraden sowie ein neues Reliquiar, das die Kreuzreliquie eines 1803 zerstörten Reliquiars birgt. Die Reliquie war ein Geschenk des byzantinischen Kaisers an Erzbischof Anno († 1075), Susanne Hübener: Das Kreuzreliquiar aus Mariengraden im Kölner Domschatz, in: Kölner Domblatt 48 (1983), S. 231–274; Legner: Ornamenta Ecclesiae (Anm. 8), Bd. 3, Nr. H 37; Leonie Becks/Rolf Lauer: Die Schatzkammer des Kölner Domes, Köln 2000, Nr. 11, 15; Paula Giersch/Wolfgang Schmid: Rheinland – Heiliges Land. Pilgerreisen und Kulturkontakte im Mittelalter, Trier 2004, S. 52–54. Zu den Reliquiaren von St. Gereon und St. Kunibert siehe Anm. 31 und 67.

84 Hans Belting: Die Reaktion der Kunst des 13. Jahrhunderts auf den Import von Reliquien und Ikonen, in: Legner: Ornamenta Ecclesiae (Anm. 8), Bd. 3, S. 173–183; Holger A. Klein: Aspekte der Byzanz-Rezeption im Abendland, in: Michael Brandt (Hg.): Byzanz. Die Macht der Bilder, Hildesheim 1998, S. 122–153; Rainer Kahnsnitz: Byzantinische Kunst in mittelalterlichen Kirchenschätzen: Franken, Schwaben und Altbayern, in: Reinhold Baumstark (Hg.):

segensreich erwiesen sich für die Diözese Trier die Schenkungen des Ritters Heinrich von Ulmen, der dem Augustinerchorfrauenstift Stuben an der Mosel eine byzantinische Staurothek sowie der Abtei St. Matthias, der Abtei Maria Laach, dem Stift Münstermaifeld, aber auch den Zisterziensern in Heisterbach und den Benediktinern in St. Pantaleon eine kostbare Kreuzreliquie und den Letztgenannten einen Teil des Hauptes ihres Kirchenpatrons schenkte. In der Folge und auch als Reaktion auf die Erhebung des Heiligen Rocks ließen die Mönche von St. Matthias eine Staurothek anfertigen. Dem schlossen sich Klöster, die keine Kreuzreliquien aus dem Heiligen Land bekommen hatten, an und gaben ähnliche Werke in Auftrag, so die Abteien Mettlach, St. Maximin und St. Martin.⁸⁵ Es blieb jedoch bei einer kleinen Welle, die bei den einzelnen Kirchen die etablierten Kulte allenfalls ergänzte.

Erst für die Zeit um 1500 kann man wieder eine gezielte Suche nach Heiligen beobachten. 1462 kam durch einen Diebstahl das Haupt des hl. Vinzenz von St. Laurentius in Köln nach Bern.⁸⁶ 1501 gelangte durch einen weiteren Diebstahl das Haupt der hl. Anna von Mainz nach Düren.⁸⁷ 1504 versuchte man in einem Kölner Benediktinerinnenkloster einen Makkabäerkult zu etablieren; immerhin sind zwei Heiltumsdrucke (1507, 1517), eine Prachthandschrift (1525) und ein Schrein erhalten.⁸⁸ Als 1512 in Trier der Heilige Rock erhoben wurde,

Rom und Byzanz. Schatzkammerstücke aus bayerischen Sammlungen, München 1998, S. 47–69.

- 85 Hans Wolfgang Kuhn: Heinrich von Ulmen, der vierte Kreuzzug und die Limburger Staurothek, in: *JbWLG* 10 (1984), S. 67–106; Bernhard Kreutz: Heinrich von Ulmen (ca. 1175–1234). Ein Kreuzfahrer zwischen Eifel und Mittelmeer, in: Franz Irsigler/Gisela Minn (Hg.): *Porträt einer europäischen Kernregion. Der Rhein-Maas-Raum in historischen Lebensbildern*, Trier 2006, S. 80–91; Holger A. Klein: Byzanz, der Westen und das ›wahre‹ Kreuz. Die Geschichte einer Reliquie und ihrer künstlerischen Fassung in Byzanz und im Abendland, Wiesbaden 2004, S. 243–269; Giersch/Schmid: *Rheinland* (Anm. 83), S. 32–58; August Heuser/Matthias Theodor Kloft (Hg.): *Im Zeichen des Kreuzes. Die Limburger Staurothek und ihre Geschichte*, Regensburg 2009.
- 86 Anna Rapp Buri/Monica Stucky-Schürer: *Leben und Tod des heiligen Vinzenz. Vier Chorbehänge von 1515 aus dem Berner Münster*, Zürich 2000; Wolfgang Schmid: 24 Päckchen mit Heiltum. Reliquientranslationen aus dem Elsass nach Bern 1343, in: *Freiburger Diözesan-Archiv* 130 (2010), S. 59–86, hier S. 64–66.
- 87 Erwin Gatz: Die Anfänge der Dürener Annenverehrung. Ein Beitrag zur spätmittelalterlichen Frömmigkeitsgeschichte, in: Remigius Bäumer (Hg.): *Von Konstanz nach Trient. Beiträge zur Geschichte der Kirche von den Reformkonzilien bis zum Tridentinum*. Festgabe für August Franzen, München 1972, S. 317–333; Kühne: *Ostensio* (Anm. 35), S. 465–478.
- 88 Anton von Euw: Die Makkabäerbrüder. Spätjüdische Märtyrer der christlichen Heiligenverehrung, in: Konrad Schilling (Hg.): *Monumenta Judaica. 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein*, 2 Bde., Köln 1963/64, Bd. 1, S. 782–786; Marion Grams-Thieme: Der Makkabäerschrein, in: *Colonia Romanica* 5 (1990), S. 101–110; Ursula Rautenberg: Medienkonkurrenz und Mediennischung. Zur Gleichzeitigkeit von Handschrift und Druck im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts in Köln, in: Gerd Dicke/Klaus Grubmüller (Hg.): *Die Gleichzeitigkeit von Handschrift und Buchdruck*, Wiesbaden 2003, S. 165–202.

suchte man auch in den anderen Kirchen der Stadt erfolgreich nach verborgenen Schätzen, fand sie, stellte sie aus und publizierte sie in Form von Heiltumsdrucken. Im Barock wurden Donatus und Johann Nepomuk als neue Heilige etabliert und in Köln die Verehrung des hl. Engelbert durch einen Schrein angefeuert.⁸⁹ Dass im Barock die Wallfahrten nach Trier, Köln und Aachen neu belebt wurden, kann hier nur am Rande erwähnt werden; hier war neben der Prominenz der Schenker (Helena, Karl der Große, Barbarossa) stets auch das hohe Alter der Kulte ein Beweis ihrer Echtheit. Somit war kaum Platz für neue Heilige.⁹⁰

Es lässt sich also festhalten, dass sich in einer Zeit von etwa 160 Jahren – die Eckdaten sind 1035 und 1196 – die rheinische Kultlandschaft grundlegend veränderte. Standen am Anfang zwei Diözesen unter dem Petrusstab, so bildete sich jetzt ein komplexes System konkurrierender Kultzentren heraus, wobei es nicht nur zwischen den Kathedralstädten, sondern auch unter den Klöstern und Stiften der Diözesen einen Wettstreit gab. Zudem entstand zwischen etwa 1350 und 1512 ein Verbund der rheinischen Wallfahrtsorte (Aachen, Köln, Trier, Kornelimünster, Maastricht, Düren), die ihre Heiltümer im Rhythmus der Aachenfahrt alle sieben Jahre ausstellten.

Auch wenn ein Kult etabliert war, musste er für die Pilger attraktiv bleiben. Hierbei spielen die Medien eine wichtige Rolle: Zunächst benötigte man eine Vita, die nach den Regeln der Gattung abgefasst war und über die Inventio, die Translatio und die Miracula berichtete. Die kostbaren Überreste eines verehrten Heiligen erforderten weiter eine prachtvolle Hülle, die seine Bedeutung und Wertschätzung zum Ausdruck brachte. So musste das Kölner Domkapitel auf den Siegburger Annoschrein reagieren, und die Aachener Stiftsherren konnten angesichts der Kölner Konkurrenz auch nicht untätig bleiben. Leider sind viele Schreine zerstört. Bei den Kölner Schreinsprozessionen des 16./17. Jahrhunderts wurden 18 Schreine mitgeführt, von denen ein Drittel mehr oder minder vollständig erhalten sind: Neben dem Dreikönigsschrein und dem Heribertschrein (1170) sind der Aetheriusschrein in St. Ursula (1170) sowie der Albinus- und der Maurinusschrein in St. Pantaleon (1186, 1170) zu nennen.⁹¹ Die (erhaltenen)

89 Ursula Weirauch: Der Engelbertschrein von 1633 im Kölner Domschatz und das Werk des Bildhauers Jeremias Geisselbrunn, Düsseldorf 1973; Stefan Heinz u. a.: Die Grabdenkmäler der Erzbischöfe von Trier, Köln und Mainz, Trier 2004, S. 85–90.

90 Dies zeigen eindrucksvoll die großformatigen Kupferstiche, die im 17. Jahrhundert für die Wallfahrten in Aachen, Köln und Trier warben, Wolfgang Schmid: Graphische Medien und katholische Reform. Reliquienverehrung, Goldschmiedekunst und Wallfahrt in rheinischen Städten nach dem Dreißigjährigen Krieg, Trier 2008.

91 Jacob Torsy: Achthundert Jahre Dreikönigenverehrung in Köln, in: Achthundert Jahre Verehrung der Heiligen Drei Könige in Köln. 1164–1964, Köln 1964, S. 15–162, hier S. 19.

Kölner Schreine sind also ein auf wenige Jahrzehnte konzentriertes Phänomen. Diese Aufstellung macht uns darauf aufmerksam, dass wir womöglich St. Pantaleon stärker gewichten müssen, die Prozessionsordnung nennt außerdem den Gereon-, den Kunibert- und den Ursulaschrein.⁹²

14. Von den Heiligen Drei Königen zum Kölner Dom

1248 wurde der Grundstein für den gotischen Kölner Dom gelegt. Auch hierfür dürfte der Gesichtspunkt der Konkurrenz eine Rolle gespielt haben: In St. Andreas war von 1190 bis 1220 der Westquerbau errichtet worden, in St. Aposteln um 1200 die Dreikonchenanlage im Osten sowie bis 1230 neue Gewölbe im Langhaus und im Westquerschiff. St. Georg hatte bereits im späten 12. Jahrhundert einen neuen Westchor erhalten, und in St. Gereon wurde in etwa gleichzeitig der Chor verlängert sowie mit einem Turmpaar versehen; zwischen 1219 und 1227 entstand der Zehneckbau mit Emporen. St. Severin erhielt 1230/37 einen neuen Chor mit Chorflankentürmen, in St. Cäcilien wurde im späten 12. Jahrhundert der Westbau erhöht. Um 1200 entstanden auch der Westquerbau und der Turm von St. Ursula. Ebenfalls um 1200 wurde der mächtige Vierungsturm von Groß St. Martin errichtet, und St. Pantaleon wurde im späten 12. Jahrhundert zu einer dreischiffigen Basilika erweitert.⁹³ Schließlich erfolgte 1147 die Weihe von St. Kunibert.

Konkurrenz gab es auch in Trier: Hier hatte man 1196 den neuen Ostchor des Domes geweiht, und kurz vor 1235 mit dem Bau der Liebfrauenkirche, dem ersten Kirchenbau der Gotik im Rheinland, sowie um 1245 mit dem Domkreuzgang begonnen.⁹⁴ In Köln wurde also eine ganze Reihe bedeutender Stifts- und

Bei den Schreinen orientiere ich mich im Wesentlichen an: Baumgarten: Reliquienschreine (Anm. 61).

92 Auch in St. Severin deuten die Vita des 10. Jahrhunderts und die Öffnung des Schreins unter Erzbischof Wichfried 948 auf eine frühe Verehrung hin, Joachim Oepen u. a. (Hg.): Der hl. Severin von Köln. Verehrung und Legende. Befunde und Forschungen zur Schreinsöffnung von 1999, Siegburg 2011.

93 Die Angaben zu dieser knappen Zusammenstellung sind entnommen aus Clemens Kosch: Kölns Romanische Kirchen. Architektur und Liturgie im Hochmittelalter, Regensburg 2000, S. 19, 24, 30, 39, 51, 64, 75, 81, 90. Dass gleichzeitig auch an zahlreichen anderen Kirchen im Rheinland Baumaßnahmen im Stil der Spätromantik durchgeführt wurden, sei hier nur am Rande erwähnt.

94 Stefan Heinz/Andreas Tacke (Hg.): Liebfrauen in Trier. Architektur und Ausstattung von der Gotik bis zur Gegenwart, Petersberg 2016; Wolfgang Schmid: Der Trierer Domkreuzgang, Trier 2014. Konrad von Hochstaden unterstützte den Bau von Liebfrauen, indem er 1243 den Klerus seiner Diözese aufforderte, die mit Reliquien umherziehenden und Spenden sammelnden Boten festlich aufzunehmen und zu unterstützen, REK 3,1, Nr. 1085. Nicht

Klosterkirchen im Stil der Spätromanik umgebaut, wodurch sich das Stadtbild der »Colonia sacra« veränderte. In Trier setzte man dagegen auf ambitionierte Großprojekte und eine innovative Formensprache.

Neben den Bauten in Trier und Köln spielten noch zwei auswärtige Ereignisse eine Rolle: 1231 starb in Marburg im Alter von nur 24 Jahren die Landgräfin Elisabeth von Thüringen. Ihr Ehemann Ludwig, den sie 1221 geheiratet hatte, war 1227 bei einem Kreuzzug gestorben und im Hauskloster der Familie in Reinhardsbrunn begraben worden. Zu dem Kreuzzug hatte ihn sein Beichtvater Konrad von Marburg überredet, der auch auf Elisabeth einen erheblichen Einfluss ausübte. Sie schloss sich der franziskanisch geprägten Armutsbewegung an, widmete sich der Pflege der Armen und Kranken und gründete 1228 vor den Mauern von Marburg ein Hospital.

Unmittelbar nach Elisabeths Tod 1231 setzte der Strom der Pilger ein; an ihrem Grab in der Kapelle des Hospitals wurden in den nächsten Monaten 60 Wunder dokumentiert. Bereits 1232 musste aufgrund des gewaltigen Andrangs der Pilger eine neue Kirche (»ecclesia lapidea«) errichtet und geweiht werden. Im gleichen Jahr wurde das Kanonisierungsverfahren eröffnet. Bei diesem spielte neben ihrem Beichtvater Konrad von Marburg der Mainzer Erzbischof Siegfried von Eppstein eine wichtige Rolle. Die Vita und die Wunder wurden ausführlich dokumentiert – so vernahm man über 600 Zeugen und fügte 106 Mirakelberichte bei.⁹⁵ Das inzwischen an der Kurie etablierte und formalisierte Verfahren unterscheidet sich deutlich von den Trierer, Kölner und Aachener (Simeon, Heribert, Karl) Kanonisierungen. Elisabeth war zudem eine weibliche Heilige, eine ungarische Königstochter und verkörperte ein neues, karitativ geprägtes Heiligenideal, das sich deutlich von allen bisher untersuchten Kulturen unterschied.

zu beantworten ist bisher die Frage, mit welchen Reliquien die Boten in die Erzdiözese Köln reisten; der Petrusstab und die Petruskette dürften ebenso auszuschneiden sein wie der Heilige Rock und der Heilige Nagel, vgl. zum eher spärlichen Reliquienbesitz der Liebfrauenkirche Schmid: Wallfahrtslandschaft (Anm. 6), S. 76.

95 Einen guten Überblick über die umfangreiche Literatur ermöglicht der Ausstellungskatalog: Dieter Blume/Matthias Werner (Hg.): Elisabeth von Thüringen – eine europäische Heilige, 2 Bde., Petersberg 2007. Zum Kanonisierungsverfahren vgl. Josef Leinweber: Das kirchliche Heiligsprechungsverfahren bis zum Jahre 1234. Der Kanonisationsprozeß der hl. Elisabeth von Thüringen, in: Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige, Sigmaringen 1981, S. 128–136; Thomas Franke: Zur Geschichte der Elisabethreliquien im Mittelalter und der frühen Neuzeit, in: ebd., S. 167–179; Michael Frase: Die Translation der heiligen Elisabeth am 1. Mai 1236. Überlegungen zur Teilnehmerzahl und zur Problematik des Ölwunders, in: Udo Arnold/Heinz Liebing (Hg.): Elisabeth, der Deutsche Orden und ihre Kirche, Marburg 1983, S. 39–52; Uwe Geese: Reliquienverehrung und Herrschaftsvermittlung. Die mediale Beschaffenheit der Reliquien im frühen Elisabethkult, Darmstadt 1984; Helmut G. Walther: Der »Fall Elisabeth« an der Kurie. Das Heiligsprechungsverfahren im Wandel des kanonischen Prozessrechts unter Papst Gregor IX. (1227–1241), in: Blume/Werner: Elisabeth (Anm. 95), S. 177–186.

1233 erkannten die Landgrafen von Thüringen, welches Kapital sie aus einer Heiligen in ihrer Familie schlagen konnten; auch für ihren im Kampf um die Befreiung des Heiligen Landes ums Leben gekommenen Ehemann lassen sich Ansätze einer Heiligenverehrung erkennen. 1234 übertrug man dem einflussreichen Deutschen Orden die Leitung des Hospitals, sodass auch dessen Fortbestand gesichert war.

1235 wurde Elisabeth von Papst Gregor IX. heiliggesprochen. Die Landgrafenfamilie und der Deutsche Orden – in den 1234 ihr Schwager Konrad von Thüringen eingetreten war, der 1239 Hochmeister werden sollte – organisierten mit großem Aufwand die Publikation am Pfingsttag in Perugia und die Erhebung am 1. Mai in Marburg. Auf dem Mainzer Hoftag luden sie Kaiser Friedrich II. und zahlreiche Adelige ein. Der auch in Aachen maßgeblich beteiligte Staufer erhob, barfuß und im Bußgewand, den Leichnam und stiftete für den abgetrennten Schädel eine wertvolle Krone. Zu dem Ereignis kamen neben den Erzbischöfen von Trier, Köln, Mainz und Bremen sowie dem Bischof von Hildesheim und dem Hochmeister des Deutschen Ordens angeblich auch 1.200.000 Pilger. Dabei geschah das Ölwunder, aus dem Leichnam trat wundertätiges Öl aus. Noch im gleichen Jahr wurde mit einem kostbaren Reliquienschrein begonnen. 1249 fertiggestellt, stellte man ihn im Chor der Elisabethkirche auf. Auf den Dachschrägen sind Szenen aus der Vita der Heiligen dargestellt, ebenso auf einem Glasfenster in der Ostkonche.

Um dem Strom der Pilger, aber auch dem Repräsentationsbedürfnis des Landgrafenhauses und des Deutschen Ordens Rechnung zu tragen, wurde im gleichen Jahr mit dem Bau der gotischen Elisabethkirche begonnen. Am 1. August 1235 erfolgte die Grundsteinlegung für eine Hallenkirche mit drei Konchen, von denen die im Osten dem Deutschen Orden vorbehalten war. Die Nordkonche überbaute die steinerne Wallfahrtskirche und birgt das Elisabethgrab, die Südkonche diente später als Grablege der Landgrafen von Hessen. In der Kirche wurde neben Elisabeth ihr 1233 ermordeter Beichtvater Konrad von Marburg, ihr Schwager, der Hochmeister Konrad von Thüringen († 1240), und nach der Landgräfin Adelheid von Hessen († 1274) und ihrem Sohn sowie ihrem Ehemann Landgraf Heinrich I. († 1308) zahlreiche Familienangehörige begraben.⁹⁶ In Köln

96 Andreas Köstler: Die Ausstattung der Marburger Elisabethkirche. Zur Ästhetisierung des Kultraums im Mittelalter, Berlin 1995; Daniel Parello: Heiligenverehrung, Ordensliturgie und Sepulkralkultur. Funktionsbereiche der Marburger Elisabethkirche im Kontext ihrer rekonstruierten Farbverglasung, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 63 (2010), S. 46–64; Belghaus: Körper (Anm. 50), S. 121–180; Joan A. Holladay: Die Elisabethkirche als Begräbnisstätte. Anfänge, in: Udo Arnold/Heinz Liebing (Hg.): Elisabeth, der deutsche Orden und ihre Kirche, Marburg 1983, S. 323–338; Margret Lemberg: god

war man über diese Vorgänge nicht nur durch die Teilnahme des Erzbischofs Heinrich von Müllenark informiert, sondern auch, wie wir aus den Mirakelberichten wissen, durch Pilger; auch die Berichte in den Annalen von St. Pantaleon und die von Caesarius von Heisterbach verfasste Vita der hl. Elisabeth machen den Nachhall der Marburger Vorgänge in Köln und im Rheinland deutlich.⁹⁷

Neben Marburg müssen wir ein zweites aufsehenerregendes Ereignis und ein weiteres ambitioniertes Projekt in Augenschein nehmen: 1239 gelang es dem französischen König Ludwig IX. dem Heiligen (kanonisiert 1297), die Dornenkrone Christi, die der byzantinische Kaiser Balduin II. an einen venezianischen Kaufmann verpfändet hatte, für eine ungeheure Summe (»magna summa pecuniae«) in seinen Besitz zu bringen. 1241 und 1242 konnte er weitere Reliquien erwerben, darunter Teile des Heiligen Kreuzes, der Windeln, des Schwammes und der Heiligen Lanze. In einer feierlichen Prozession wurde die Dornenkrone, die in einem Behälter aus purem Gold geborgen war und deren Echtheit Urkunden und Siegel beglaubigten, nach Frankreich gebracht. In Sens gab es einen feierlichen Einzug, bei dem Ludwig IX. die Reliquie eigenhändig, im Büßergewand und barfuß in die Kathedrale trug, wo eine Reliquienweisung stattfand. Dasselbe wiederholte sich in Vincennes und in Paris, wo die Dornenkrone nach einer Weisung in der Kathedrale in die Kapelle St. Nicolas gebracht wurde. Der Zustrom zahlreicher Pilger und eine Reihe von Wunderheilungen werden hervorgehoben. 1244 begann man mit dem Bau einer neuen Palastkapelle, die eine Unter- und eine Oberkapelle besitzt. Die Weihe der Sainte Chapelle erfolgte am 26. April 1248, bald auch die Ansiedlung eines Kanonikerkollegs.⁹⁸ Während der 1239 in Auftrag gegebene kostbare Reliquienschrein verloren ging, sind die Reliquientribüne und die großartigen Fenster erhalten, welche die Kapelle zu einem gläsernen Schrein machen und von denen das letzte die Geschichte der Reliquien und ihrer Übertragung nach Paris in Anlehnung an die »Historia susceptionis coronae spineae Iesu Christi« des Gautier le Cornu, Erzbischof von Sens, schildert. Das Kölner Domkapitel besaß auch nach Paris

erbarme dich über mich/bruder des begere ouch ich. Die Grablegen des hessischen Fürstenhauses, Marburg 2010.

97 REK 3,1, Nr. 851; Blume/Werner: Elisabeth (Anm. 95), Nr. 99–100 (Berichte), S. 168 (Karte der Pilger: Mehrere aus Koblenz reisten über die Lahn nach Marburg).

98 Jannic Durand: La relique et les reliquaires de la Vraie Croix du trésor de la Sainte-Chapelle de Paris, in: Boris Ulianich/Ulderico Parente (Hg.): La Croce. Iconografia e interpretazione (secoli I – inizio XVI). Atti del Convegno internazionale di studi, Bd. 3, Neapel 2007, S. 341–367; Ruth Wessel: Die Sainte-Chapelle in Frankreich. Genese, Funktion und Wandel eines neuen Raumtyps. Düsseldorf 2003; Ralf Lützelshwab: Ludwig der Heilige und der Erwerb der Dornenkrone. Zum Verhältnis von Frömmigkeit und Politik, in: Das Mittelalter 9 (2004), S. 12–23; Meredith Cohen: The Sainte-Chapelle and the construction of sacral monarchy royal architecture in thirteenth-century, Paris 2015.

enge Beziehungen, hatte es doch 1216 einen Teil des Domschatzes an das dortige Domkapitel verpfändet.⁹⁹

Die Kirchenbauten in Marburg, in Paris, in Trier und Köln setzten den Kölner Erzbischof und das Domkapitel unter Zugzwang. Deshalb entschloss man sich 1247/48 zu einem Neubau des Domes mit einem Chorumgang, der es ermöglichte, die Scharen der Pilger um den Binnenchor, dem Ort des Stundengebetes der Domherren, und vorbei an den Chorkapellen, in denen einige Erzbischöfe begraben lagen, und dem Schrein der Heiligen Drei Könige zu lotsen. So hatten die Drei Könige einen angemessenen Ort für ihre Verehrung gefunden. 1322 wurde der Schrein in den neuen Dom überführt und hinter dem Hochaltar aufgestellt.¹⁰⁰

99 Marcel Aubert u. a.: *Les vitraux de Notre-Dame et de la Sainte-Chapelle de Paris*, Paris 1959, S. 295–310; Alyce C. Jordan: *Visualizing Kingship in the Windows of the Sainte-Chapelle in Paris*, Turnhout 2002, S. 57–69, 122–126.

100 Zuletzt Ulrich Back: *Die Reliquien der Heiligen Drei Könige im Alten Dom*, in: Becks/Deml/Hardering: *Caspar* (Anm. 43), S. 23–27; Matthias Deml: *Aufstellungsorte der Dreikönigsreliquien im gotischen Dom*, in: ebd., S. 29–39, hier S. 29. Deml deutet den Chorumgang als »regelrechten Pilgerweg [...], der die Gläubigen an zahlreichen Heiligengräbern und Kultbildern vorbeiführte.« Er stützt sich dabei auf Rolf Lauer: *Bildprogramme des Kölner Domchores vom 13. bis zum 15. Jahrhundert*, in: Honnefelder/Trippen/Wolff: *Dombau* (Anm. 2), S. 185–232. Deml ist freilich entgangen, dass Lauers eindimensionaler Deutung zwischenzeitlich widersprochen worden ist; der Kölner Dom war vorrangig keine Pilgerkirche, sondern primär eine Kathedrale des Erzbistums und des Domkapitels, Heinz u. a.: *Grabdenkmäler* (Anm. 89), S. 90–100.